

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 226

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 226

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4089a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzeilige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 78.

Freitag den 1 April 1904

11. Jahrg.

1894—1904.

Die Jahre fliehen pfeilgeschwind, also singt der Dichter, und wir alle, die wir bereits die Mittagshöhe des Lebens überschritten haben, wissen besonders, wie wahr das Dichterwort ist. Wie schnell sind doch die zehn Jahre seit der ersten Ausgabe des „Lübecker Volksboten“ dahin gerauscht! Seit jenem 1. April 1894, da die erste Nummer unseres Blattes erschien, nachdem vorher schon zwei Probenummern ausgegeben worden waren, deren erste das Licht der Welt an dem für das Proletariat Deutschlands besonders denkwürdigen 18. März erblickte! Im Leben des einzelnen bilden zehn Jahre sicherlich eine große Spanne Zeit; im Leben der Völker, in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit dagegen ähneln sie nur dem flüchtigen Augenblick. Wenn deshalb auch die Tatsache an sich, daß unsere Zeitung zehn Jahre lang nunmehr besteht, kaum geeignet erscheint, gefeiert zu werden, so ist doch andererseits der Umstand nicht außer Acht zu lassen, daß der „Lübecker Volksbote“ ein sozialdemokratisches Parteiorgan ist, und da Sozialdemokrat Kämpfer sein heißt, so bedeuten diese zehn Jahre Kampf gegen alles, was sich der sozialdemokratischen Kulturbewegung aus Eigennutz oder auch aus Unverständnis entgegenstellt. Sozialdemokratische Parteiblätter pflegen in der Regel nicht auf Kosten gehandelt zu sein; ihr Kampfsjab ist bornig und steinig, und wenn es da nach zehnjährigem, andauerndem Ringen, nach Überwindung der sogenannten Kinderkrankheiten, von denen auch die politischen Zeitungen nicht verschont zu werden pflegen, gelungen ist, den Grund zu festigen, meinen wir, Anlaß genug vor, des zehnjährigen Bestehens zu gedenken: zur Auffrischung der Erinnerung derjenigen unter uns, die noch die Tage der Gründung des „Volksboten“ mit durchlebt, die vielleicht gar selbst mit liebevollen Augen die Geburt des neuen Kampforgans der Sozialdemokratie betrachtet haben; zur Unterrichtung derjenigen, die noch jung in der Bewegung sind und deshalb jene Gründungstage nicht mit durchleben konnten, oder schließlich auch derjenigen, die damals uns noch ferngestanden, heute aber überzeugte Anhänger unserer Bewegung, sowie treue Freunde unseres Blattes sind, und deshalb an dem Werdegang und Gedeihen des „Lübecker Volksboten“ innigsten Anteil nehmen.

In den weitaus meisten Fällen ist die Herausgabe einer Tageszeitung lediglich eine geschäftliche Manipulation. Ist genügend Betriebskapital vorhanden und sind noch einige andere geschäftliche Vorbedingungen erfüllt, dann kann die Fabrikation der öffentlichen Meinung in Angriff genommen werden. Ganz anders bei einem Blatte, wie der „Lübecker Volksbote“, einer Unternehmung, die nicht des geschäftlichen Gewinnes, sondern hoher idealer Ziele halber gegründet ward! Ohne irgend nennenswerte finanzielle Hilfsmittel, unter den denkbar kleinsten Verhältnissen, gegen eine Welt von erbitterten Feinden der mächtigsten und einflussreichsten Art, nur gestützt von der Sympathie einer Anzahl kampferprobter Klassenbewußter Arbeiter, demokratisch gesinnter Kleinbürger, so entstand der „Volksbote“.

Zwar ist der „Lübecker Volksbote“ nicht das erste sozialdemokratische Parteiorgan gewesen, das in Lübeck das Licht der Welt erblickte. Vielmehr hatte schon im Jahre 1874 ein kleines Häuflein überzeugungstreuer Bassalleaner sich daran gemacht, der bürgerlichen Presse ein sozialdemokratisches Blatt, den „Lübecker Volksfreund“, entgegenzusetzen. In dessen kaum geboren, wurde das Blatt schon wieder dahingerafft. Noch waren eben die Vorbedingungen für die Existenz eines lokalen Parteiblattes nicht gegeben. Das Häuflein, das mutig und unentwegt die Fahne des Sozialismus in den Mauern Lübecks hoch hielt, war einerseits zu klein, und andererseits verbot auch die gar strenge Zentralfaktion des Bassalleanischen Parteiverbandes die Herausgabe eines anderen Parteiblattes neben dem Zentralblatt der Partei, dem „Neuen Sozialdemokrat“. Fast zwei Jahrzehnte, reich an Kämpfen, aber nicht weniger reich an

Siegen, mußten erst noch vorübergehen, bevor auch die Sozialdemokratie Lübecks den niemals ganz unterdrückten Wunsch auf Gründung eines eigenen Parteiorgans seiner Bewirklichung entgegenführen konnte. Als im Jahre 1893 das bei den Wahlen von 1890 zum ersten Male eroberte Reichstagsmandat wieder verloren gegangen war, und man im Wahlkampfe die Erfahrung hatte machen müssen, wie die skrupellosen Gegner sich einer noch skrupelloseren Presse bedienen konnten, ohne auf unserer Seite ein Gegengewicht zu finden, da hielt es die klassenbewußte Arbeiterschaft Lübecks nicht länger mehr, zumal ihre Zahl sehr beträchtlich gewachsen war, und sie traten nunmehr ernstlich der Gründung eines eigenen Parteiorgans näher. Mitte Juli 1893 schon wurde der Keim gelegt, der dann noch nahezu 9 Monate bis zu seiner Heranreifung gebraucht. Nach lauren Wochen, Monaten unermüdblicher Arbeit konnte im März 1894 in der Altenfähre das Geschäft unter der Firma Friedr. Meyer u. Co. aufgemacht und der „Lübecker Volksbote“ als Banner der Sozialdemokratie in der alten Travestadt aufgepflanzt werden. Mit besonderem Stolz durfte die Lübecker Arbeiterschaft noch deshalb auf ihre Gründung blicken, weil sie alles aus eigener Kraft geschaffen hatte und keine auswärtige Hilfe in Anspruch zu nehmen brauchte. Und ein freundliches Geschick, sowie die rastlose und unermüdbliche Hingabe der Arbeiter Lübecks für ihr Parteiblatt, hat es geführt, daß sie für dasselbe auch niemals als Kostgänger bei der allgemeinen Partei aufzutreten hatten, obwohl doch auch so mancher schwere Sturm über die zarte Gründung hinweggefegt ist. Wer allerdings die Begeisterung und Opferfreudigkeit unserer Lübecker Parteigenossenschaft kennt und richtig zu würdigen weiß, wird darüber nicht gerade allzu sehr in Erstaunen geraten.

„Lübecker Volksbote“ hatten die Vater das Blatt gekauft. Und doch war das im Grunde genommen gar nicht ihre Absicht gewesen. Vielmehr hatte man den 1874 schweren Herzens zu Grabe getragenen „Lübecker Volksfreund“ wieder aufleben lassen wollen. Aber wie das in der Regel zu gehen pflegt: man wurde des Irrtums erst gewahr, als man sich schon auf den Namen festgelegt hatte, den das Blatt auch jetzt noch führt. Doch „Volksfreund“ oder „Volksbote“: in der Sache selbst bleibt es sich gleich, denn der Name ist Rauch und Schall. In übrigen sei nur nebenbei bemerkt, daß man auch bei dem „Lübecker Volksbote“ sich auf einen Namensvetter, wenn auch gerade keinen sozialdemokratischen, hätte berufen können. Ende der vierziger und anfangs der fünfziger Jahre des verflohenen Jahrhunderts erschien in Lübeck ein von den Herren B. J. A. Meyer und J. Bod gemeinsam herausgegebenes Blatt, das, aus dem „Lübecker Bürgerblatt“ Wod's hervorgehend, sich „Der Volksbote für Lübeck und seine Grenzgebirge“ nannte und demokratische Tendenzen verfolgte. Unbewußt hatte man also als Namen für das neue Parteiblatt einen gewählt, der mit der Geschichte der Demokratie in Lübeck immerhin eng verknüpft ist.

Als der „Lübecker Volksbote“ erstmalig seine Fühler ausstreckte, schlug er gleich einer Bombe unter unseren Gegnern ein. Außerlich ließ man sich natürlich nichts davon merken. Im Gegenteil, man nahm von seiner Existenz so gut wie gar keine Notiz; lediglich das Amtsblatt fühlte sich bemühtigt, in kaum vier Heften seinen Lesern kund und wissen zu tun, daß die Sozialdemokratie Lübecks nunmehr über ein eigenes Organ verfüge. Im Uebrigen belächelte man die Kunst des Sichtstiftens. Selbst als wir ein klein wenig mit der Feder zu kugeln begannen, fiel man nicht aus der Rolle. Es war auf jener Seite die Parole ausgegeben worden: das sozialdemokratische Parteiorgan existiert für uns nicht, und sie wurde nur zu getreulich befolgt. — Bis es uns schließlich doch gelang, die Scheintoten zum Leben zu zwingen. Auf der andern Seite versuchte man auch allen

Regeln der Kunst, unserer jungen zarten Pflanze das Wasser abzugraben. Heimlich und öffentlich versuchte man besonders Lejer aus bürgerlichen Kreisen, sowie ganz besonders die Inserenten, auf die nach Lage der Sache zur Festigung seiner Existenz das Blatt mit angewiesen war, einzuschüchtern und zum Abfall zu bewegen, und man war dabei in der Auswahl der Mittel gar nicht allzu wählerisch. Aber trotz dieses offenen und geheimen Boykotts ist der „Lübecker Volksbote“ unaufhörlich, wenn vielleicht auch manchem etwas zu langsam, gewachsen. Ein seltsames Geschick hat es sogar geführt, daß gerade diejenigen Leute, die dem „Volksboten“ schon damals gar bald das Grab schaufeln wollten, selbst langsam an Altersschwäche und Prinzipienlosigkeit dahinkümmerten. Es waren besonders die Leute von der „Eisenbahnzeitung“, die auf die nicht unruhliche Vergangenheit ihres ehemals gut liberalen Blattes pochend, sich nach dieser Richtung hin vernehmen ließen, und wir erinnern uns noch sehr deutlich, wie ein Vertreter des genannten Blattes uns zynisch erklärte, und damit eigentlich nur aussprach, was die bürgerliche Welt uns wünschte: in sechs Monaten schon werde der „Volksbote“ am Ende seines Daseins sein. Wie so ganz anders ist es doch gekommen! Nicht um uns hochmütig zu spreizen, sondern nur um festzustellen, was in Wirklichkeit der Fall war und ist: in demselben Maß, wie der „Volksbote“ sich kräftigte und festigte, ging es mit der „Eisenbahnzeitung“ bergab. Und heute, wir dürfen es mit einigem Stolz sagen, ohne zu prunken oder gar, was uns am aller fernsten liegt, um aufzuschneiden, heute ist der „Volksbote“, sieht man von der „parteilosen“ Annonzenplantage des Herrn Coleman ab, die bei diesem Vergleich überhaupt nicht in Betracht kommen kann, das gelesenste politische Blatt in Lübeck. Das ist auch so eine Ironie des Schicksals, oder vielmehr eine Folge der Prinzipienlosigkeit und Verleugnung der ehemals linksliberalen Vergangenheit jenes Blattes, das für den „Volksboten“ schon den Belegstein in Bereitschaft hatte, als er eben erst aus der Taufe gehoben worden war. Hochmut ist da wirklich wieder einmal vor dem Fall gekommen!

Gewiß, auch heute, nach zehn Jahren, sind bei weitem noch nicht einmal alle sozialdemokratischen Wähler, wie es sich eigentlich geziemt, auch Leser des „Lübecker Volksboten“, als des zuständigen Parteiorgans. Im Gegenteil, wir haben da noch ein weites Feld zu beackern. Man nenne uns jedoch ein anderes Parteiorgan in Deutschland, das von sich behaupten kann, mehr als 50 Proz. aller sozialdemokratischen Wähler sind auch zahlende Abonnenten des Parteiorgans. Allerdings, einzig und allein die innige Verbindung des „Lübecker Volksboten“ mit seinen Lesern, der denkenden Lübecker Arbeiterschaft, konnte — das soll ausdrücklich hier ausgesprochen werden — den siegreichen Widerstand gegen die zahllosen und übermächtigen Feinde unseres Blattes ermöglichen. Wenn nicht die Kerntuppen unter unseren Gefianungsgegnern Jahr um Jahr so trenn zum „Volksboten“ gestanden hätten, fürwahr, dann hätte alle Ausdauer, aller Opfermut der leitenden Personen nicht helfen können.

Ohne schwere Opfer ist dieser Erfolg nicht erzielt worden. Die Freiheit der Presse ist in Deutschland ein frommer Wahn. Hundertfache Schlingen und Fußfallen hat das Gesetz für das freie Wort, und wo das Gesetz selbst nicht ausreicht, das freie Wort zu stifeln, da hat eine künstliche Rechtsauslegung der Mittel genug gefunden, jede männliche freie Meinung im Keime zu ersticken. Freilich, ganz so schlimm, wie in Berlin, Magdeburg, Dresden, Erfurt und einigen andern preussischen Städten, wo es geradezu ein Martyrium ist, verantwortlicher Redakteur des Parteiorgans zu sein, hat man uns während des zehnjährigen Bestehens unseres Blattes nicht mitgespielt. Während der ganzen 10 Jahre hat kein Kriminalbeamter sich auf dem Festboden unserer Redaktion

herum zu wälzen brauchen, um in dem Papierwerk des umgekehrten Papierkorbes nach Anlagematerial zu suchen, ein Bergang, den wir z. B. unserer Tätigkeit in Breslau oft genug „genießen“ konnten, aber trotzdem sind auch wir nicht ganz ohne Opfer davongekommen. Nach einer von uns vorgenommenen Aufstellung, die aber auf unbedingte Richtigkeit keinen Anspruch erhebt, sind über die verantwortlichen Reklameure des „Volksboten“ bis zum heutigen Tage insgesamt 39 Monate Gefängnis und rund 600 Mk. Geldstrafe verhängt worden! Besonders die Jahre 1896 und 1897 haben zahlreiche und harte Opfer von uns gefordert. Aber kein Kampf ohne Opfer, und deshalb haben wir uns mit ihnen, als etwas Selbstverständlichem, auch abgefunden. Man möchte irgend einen von uns noch so hart und unsanft anfaßen: „klein gekiegt“ hat man niemand von uns.

Gar mancher, der vor zehn Jahren mit uns den Kampf für die hehren Ziele der Sozialdemokratie, gegen den Unverstand der Massen, Schulter an Schulter begann, ist heute leider nicht mehr, der Tod hat ihn uns entzogen. Fritz Meyer, der erste Verleger unseres Blattes, mußte schon nach wenig mehr als Jahresfrist aus unserer Mitte scheiden, und Genosse Theodor Schwarz trat an seine Stelle, um den Bau weiter zu führen, den Fritz Meyers Hand begonnen. Auch des biederen, treuherrigen Robert Bürger laßt uns gedenken, der einige Jahre der Firma Friedrich Meyer u. Co. als Teilhaber angehörte. Aber wenn auch der Tod uns so manchen braven Mitkämpfer entzogen hat, wenn manch lieber Waffengefährte den Kampfplatz wechselte, so haben sich doch die Rufen wieder gefüllt; neue Reihen tapferer Kampfgenossen haben sich ge-

bildet und unverbrochen marschieren wir dem einen großen Ziele zu, das unser aller Herzen und Sinne erfüllt: der Befreiung der Arbeiterklasse aus den drückenden Banden wirtschaftlicher und politischer Knechtschaft! Wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft schauen wir hoffnungsfroh, kampfbereit und opferwillig auf das leuchtende Banner der Menschenliebe, auf die flatternde rote Fahne, das Symbol der großen Idee des internationalen Sozialismus, sicher des endlichen herrlichen Sieges der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der wahrhaft menschlichen Kultur!

Rüben und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 31. März.

„Mißvergnügte, unzufriedene Elemente.“ In der letzten Bürgerchaftssitzung kam bekanntlich ein Fall zur Sprache, der sicherlich in allen Kreisen der Bevölkerung allgemeines Aufsehen erregt hat. Wir meinen die Maßregelung der Feuerwehrleute, die es gewagt hatten, von dem ihnen zweifellos zustehenden Petitionsrecht Gebrauch zu machen. Vergegenwärtigen wir uns einmal das Bild an der Hand der am Montag beim Punkt: „Polizeiamt“ gepflogenen Debatte.

Im Oktober 1903 wandten sich die Feuerwehrleute mit einem Gesuch um Gehaltserhöhung an die Feuerlöschbehörde. Diese verhielt sich demselben gegenüber jedoch ablehnend. Darauf kamen die Leute zusammen und beschloßen, sich direkt mit einem Gesuch an den Senat, resp. die Bürgerchaft zu wenden. Sie wählten zu diesem Zweck eine fünfjährige Kommission, die sich, zweifellos auf Beschluß ihrer Kollegen, an ein freimütiges Bürgerchaftsmitglied wandte. Dieses verwies sie nun an ein anderes freimütiges Mitglied der Bürgerchaft. Hier wurde ihnen das Gesuch an den Senat, das inzwischen noch um die Forderung auf Gewährung eines Sommerurlaubs und Bezahlung der an den sog. dienstfreien Tagen zu verrichtenden Arbeit, resp. vollständige Freigabe dieser Tage, vermehrt worden war, aufgesetzt. Ordnungsgemäß übergab die Kommission dasselbe ihrem Vorgesetzten, dem Branddirektor Dedittus. Dieser soll sich dann — entgegen seiner Dienstvorschrift — geweigert haben, das Gesuch weiterzugeben. Nach der Meinung eines anderen Redners soll er diesen Weg erst nach Rücksprache mit dem Senator Dr. Schön beschritten haben. Das bleibt sich jedoch völlig gleich. Als die Leute haben, daß der angeblich für sie so „besorgte“ Vorgesetzte ihre Wünsche nicht vertrat, da begab sich einer derselben wieder zu dem freimütigen Herrn und hier wurde dann ein direkt an den Senat gerichtetes Ersuchen aufgesetzt und auch bei letzterem direkt eingereicht. Dieser Weg beschloß jedoch dem „hohen“ Senat nicht; er übergab dieses Gesuch dem Polizeiamt, das die „Mißvergnügte“ ausständig machen wollte. Man nahm an, daß es sich bei dieser einen Person um ein Mitglied der genannten fünfjährigen Kommission handeln würde. Die fünf Mann wurden zur Rede gestellt und ihnen, als sie die Verantwortung an dem letzten Gesuch mit gutem Gewissen bestritten, die Alternative gestellt, entweder den Verwalter deselben innerhalb einer bestimmten Zeit zu nennen oder aber ihre Kündigung entgegen zu nehmen. Die Leute konnten erlichem Verlangen jedoch nicht entsprechen, weil sich der Polizeiamt nicht unter ihnen befand. Dann meldeten sich zwei Feuerwehrleute freiwillig, von denen einer bei dem Herrn gewesen war, während der andere das Gesuch abgezeichnet hatte. Wenn man nun annehmen würde, daß der Polizeiamt die Kündigung gegen die ersten fünf Leute zurückgenommen hätte, dann ist man sich. Bismarck wurde auch beiden letztgenannten Kollegen gefällig; allerdings nahm man die Kündigung gegen den Einen später zurück. Zum Ueberflus überdachte man den Leuten dann noch ein Zeugnis, das sicher nicht von sozialem Empfinden zeugt. Man beschloß ihnen, daß sie infolge gemeinsamer Nichtbeachtung gegebener Anordnungen gekündigt werden seien.

Somit der vom Senator Dr. Schön nicht bestrittene Sachverhalt. Man hat also in Landes Staatsbeamten erlitten, weil sie, jedenfalls nur der Vorgesetzten, nicht dem eigenen Inbegriff, um eine Befreiung ihrer Lage petitionieren hatten. Man hat damit den Beamten das ihnen zustehende Petitionsrecht geraubt. Denn daß sie ein solches besitzen, geht schon daraus hervor, daß man die verschiedenen Beamtenkategorien, die sich an die Bürgerchaft wie den Senat um Gehaltserhöhungen wandern, nicht gekündigt hat, ja, daß man z. B. seiner Zeit dem Bauarbeiter Schumann, der gleichfalls pensioniert war, einige Tausend Mark auf An- und Bürgerkündigung zulegte, und ihn nicht, wie hier die Feuerwehrleute, kündigte. Dieser Raub des Petitionsrechts der Beamten, den eine heftige Mehrheit der Bürgerchaft ausdrücklich gutheißend, reißt sich würdig dem gesamten Volkstums an. Hier will man die Rechte des größten Teils der heiligen Bevölkerung auf ein Minimum reduzieren, während man dort Staatsbeamten, die nicht das Glück haben, Bauarbeiter zu sein, ihre wertvollsten Rechte bewahrt. Das ist in sich ein Widerspruch, dessen Grundlagen doch dementsprechend sein sollen!

Führen wir uns nun die Debatte über diesen Sachverhalt vor Augen, so werden wir, das es manchen Herrn wohl lieber gewesen wäre, wenn Herr Dr. Friedrich nicht den Senat als Richter gewählt hätte. Das geht schon aus der kurzen, lakonischen Antwort des Polizeiamtes auf die Anfrage des Herrn hervor. Man würde dem Angeklagten ausnehmend aus dem Wege gehen. Doch hier wurde den Verantwortlichen ein jeder Streich durch die Fingern gehen und zwar durch Herrn Dr. Bitter, der die ganze Sache ohne Vorwissen ließ. Dr. Bitter ist ein gewandter Mann, der sich bei jeder Gelegenheit zu zeigen und zu zeigen liebt. Er ging auf den Kern der Sache nicht ein, sondern sprach, aufgezogen von einem gewissen kühnen Gesicht, von „Mißvergnügten, unzufriedenen Elementen“, die immer wieder kehrten und vor denen er Kräfte im Hause haben mußte, und was an demselben Morgen nach dem Hause über den Fall mitgeteilt wurde und aufgesetzt hat, das sagte der Herr Polizeiamt leider nicht. Sollte im Reiche des Polizeiamtes wohl nicht mancher sein, das verbeistungsbedürftig ist? Dann wären auch der Branddirektor, der sich zu Beginn der Debatte

besser stehen sollen, als manche ihrer Kollegen in anderen Städten. Diese Tatsache wird auch nicht verändert durch den Umstand, daß der Branddirektor Dedittus angeblich ein so warmherziger Vertreter der Interessen der Feuerwehrleute ist. So weit uns bekannt geworden ist, besteht diese Meinung nur bei dem Vorgesetzten des Branddirektors; seine Untergebenen sollen etwas anders über diese „Warmherzigkeit“ denken. — Das A und B der Ausführungen des Senators war: Die Disziplin mußte gewahrt werden. Wodurch hatten denn diese Leute die Disziplin verlegt? Herr Senator Dr. Schön ist der Meinung, daß die Antwort hierüber schuldig geblieben. Er hätte, wenn er wirklich als ein um das Wohl und Wehe der Staatsangestellten besorgter Chef dastehen will, unter allen Umständen konkrete Tatsachen anführen müssen, um zu beweisen, daß die Maßregelung dieser Leute gerechtfertigt war. Das er's nicht getan hat, wird ihm sicherlich selbst in vielen bürgerlichen Kreisen keine Sympathie verschaffen.

In treffender Weise lautete die Rede Herr Pape den Polizeiamt. Er vertrat die Ansicht, daß die Leute gemahnt worden seien, weil sie sich an seinen Freund gewandt hätten. Er kennzeichnete ferner das Vorgehen des „warmherzigen“ Vorgesetzten der Feuerwehrleute und wies auf die Vortragsweise desselben, sowie darauf hin, daß 3 der Befähigten fünfzehn und 3 zweieinhalb Jahre im Dienst seien. Bei seiner weiteren Schilderung der Verhältnisse der Feuerwehrleute kam es zu einem harten Zusammenstoß zwischen ihm und dem jetzt anwesenden sehr empfindlichen gewordenen Vorgesetzten. Zweifelslos aber hat Herr Pape mit seinen Ausführungen den Senator gründlich aus dem Felde geschlagen. Das bemerkt schon das manchmal geradezu unumwundene Gebahren der Bürgerchaftsmehrheit. Jeweilig entstand unter diesen „gebildeten“ Leuten ein solches Lachen und Schreien, daß wir bei einzelnen Herren tatsächlich Lobhofsankfälle befürchteten. Man sah mit der Faust auf die Brust, trampelte mit den Füßen etc. Und warum ein solches Gebahren? Weil Herr Pape es gewagt hatte, die Wahrheit zu sagen, weil er das Kind beim richtigen Namen nannte. — Nachdem Herr Pape geendet hatte, erschien der Polizeiamt wieder auf dem Plan. Er beschränkte sich nach Klarstellung eines von Pape angeführten Falles darauf, zu erklären: Ich will auf weitere Sachen nicht eingehen, falls Sie es nicht wünschen! Die Mehrheit brüllte: „Nein! Nein!“ und der Polizeiamt war gerechtfertigt.

Doch die senatorenfreundliche Mehrheit der Bürgerchaft war hiermit noch nicht zufrieden; sie mußte ihrem lieben Polizeiamt ausdrücklich bekräftigen, daß er ein Engel und kein Teufel sei. Herr Dr. Neumann, seines Zeichens Landrichter, mußte sich im Schweiße seines Angesichts als Unterzeichner für einen diesbezüglichen Antrag sammeln. In der Mehrzahl der Fälle hatte er Glück, nur hier und da erhielt er ein Kopfnüttel. Mühsam eilte er dann weiter, die jenen „Lunte“ natürlich ängstlich meidend. Das gab Herrn Pape und Herrn Dohberstein Veranlassung, das Vorgehen des Herrn Landrichters zu kennzeichnen. Als Herr Dohberstein den Sammler der Unwahrheit zick, erteilte ihm der Vorsitzende der Mehrheit einen Ordnungsruf. So waren 63 Unterzeichneten zusammengekommen und man freute sich schon auf den durch Annahme des Antrages zu erzielenden Sieg, als plötzlich Herr Dr. Bitter den Antrag auf Kommissionsberatung dieses Vertrauensvotums stellte. Eine lebhaftere Erregung war neben der Ablehnung die Folge. Die Bürgerchaftsmehrheit erteilte darauf das Vertrauensvotum und gab dadurch mit ihre Hand zum Raub des Petitionsrechts. Dasselbe Bürgerchaft, die doch die Rechte der Beamten wahren soll.

Nicht unerwähnt lassen wollen wir noch das sonderbare Verhalten des freimütigen Herrn Thiele. Dieser Herr verzichtete ausdrücklich auf die Wiedereröffnung der Leute und verlangte nur die Aufstellung anderer Zeugnisse. Einerseits beurteilt man also die Maßregelung und verzichtet dann andererseits auf die Wiedereröffnung der Gemahnten. Das ist eine Logik, wie sie nur freimütigen Leuten eigen sein kann. — Die Feuerwehrleute werden hoffentlich mit uns aus dieser Debatte, sowie aus dem ganzen Verlauf die Lehre gezogen haben, daß es so ein eigen Ding ist mit der vielgerühmten und geschätzten „Disziplin“. In ihrem Namen raubt man den im Dienst der Menschheit so überaus nützlichen und häufig ihr Leben aus Smel legenden Feuerwehrleuten das wichtigste Recht eines Beamten! Sollte ein solches Vorgehen nicht dazu führen, auch die Feuerwehrleute schließlich noch nach der in den oberen Regionen so sehr gehörsenen Johannesstraße zu treiben?

In die gemeinsame Kommission zur „Prüfung“ des Bürgerchaftsmitglieds sind ferner des Bürgerchaftsmitglieds folgende 15 Bürgerchaftsmitglieder gewählt worden: Dampier, Jaune, Dr. Dreher, Dohberstein, Dr. Joch, Dr. Neumann, Schanz, Eißler, Dr. Benda, Dr. Witten, Dr. Görg, Lanenhar, Stender, Buchwald und Hake. Als Ersatzmänner wurden gewählt: Coleman, Bruch und Joch. — Die werden die Sache schon „bejammern“!

Wichtigste Bücher- und Lesehalle. Die Bücher- und Lesehalle ist am Donnerstag und am Ostermontag wie am Sonntag geöffnet, am Ostermontag dagegen geschlossen. Der Bücherbestand der Bücherhalle ist im letzten Monat wiederum infolge verschiedener dankenswerter Schenkungen um eine große Zahl vorzüglicher Werke vermehrt. Ein gewisser Rechnung zum Katalog, der über alle neuen Erwerbungen Auskunft geben und etwa 1400 Nummern umfassen wird, befindet sich im Druck und wird in wenigen Tagen erscheinen. In der Lesehalle werden vom 1. April an außer einer englischen („Times“) und einer französischen Zeitung („L'Echo“) auch je eine deutsche und schweizerische Zeitung ausgeteilt werden. Zu neuen Beitritten

seien der „Lärmer“ und das „Freie Wort“ erwähnt. — Die Benutzung der Bücher- und Lesehalle hat in den letzten Monaten außerordentlich stark zugenommen. Insgesamt sind im ersten Viertel dieses Jahres bereits 1377 Bände ausgeliehen, das sind 5818 Bände mehr als im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Die Zahl der Lesehallen-Besucher liegt von 1882 im ersten Vierteljahr 1903 auf 15 102 in 1904, also um 240. Hiermit ist die Bücher- und Lesehalle an die Grenze dessen angelangt, was sie unter gegenwärtigen Verhältnissen zu leisten vermag. Durch das verständnisvolle Entgegenkommen unserer Behörden wird es erfreulicherweise bereits in diesem Sommer möglich sein, erheblich größere Räumlichkeiten zu beziehen, die auch im Mittelpunkt der Stadt liegen. In dieser Beziehung sind also der Bücher- und Lesehalle die Wege zu einer weiteren Entwicklung geebnet. Die finanziellen Sorgen werden dagegen immer drückender, da die Zunahme der Benutzung natürlich eine Erhöhung der Verwaltungs-Ausgaben mit sich bringt, die regelmäßigen Einnahmen des Vereins aber leider keine Steigerung erfahren haben. Dazu kommt, daß die Neueinrichtung und würdige Ausschmückung der neuen Räume erhebliche Kosten verursachen wird. Es ergeht daher abermals an alle, die in der Lage sind, zur Erhaltung einer so bedeutsamen Bildungseinrichtung beizutragen, die dringende Bitte, an ihrem Teil durch einmalige oder jährliche Beiträge, sowie durch Zumenbung von Büchern und Zeitschriften den Zweck der Bücher- und Lesehalle zu fördern. Bücher und Zeitschriften werden gern abgeholt, wenn die Bücherhalle durch Postkarte benachrichtigt wird. Neuanmeldungen von Mitgliedern, sowie außerordentliche Beiträge werden ebenfalls an die Adresse der Bücherhalle erbeten.

Die Lübecker Hafenfähre wird ihre Fahrten nach Schwartaun morgen beginnen.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Selmann, (Bahnhofbau), ist die Sperre verhängt worden.

Aus dem Gerichtssaal. Weil sie bei dem Hüfner L. in Dörschdorf ein Fenster einfügten und dann in die Kammer des Dienstmädchens kletterten, erhielten 5 Knechte vom Schöffengericht je eine Woche Gefängnis zuzüglich. Ein faulerer Patron ist der vorbestrafte Arbeiter Sommer, der sich wegen wörtlicher und tätlicher Beleidigung vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. Er lungerte morgens immer in der Markburger Allee herum, um einem Fräulein E., das mit ihrer Mutter Brot austrug, nachzusehen zu können. Am 8. März morgens faßte E. das junge Mädchen plötzlich um die Taille, trug sie zum Schauffeegraben und warf sie dann zu Boden. Als auf die Hilferufe die Mutter herbeieilte, beleidigte er diese. Dasselbe Manöver hat E. auch der jüngeren Schwester der E. gegenüber ausgeführt. Mit Rücksicht auf die bedauerenswerte Frau des Angeklagten ist die Sache damals jedoch nicht angezeigt. Der Angeklagte benahm sich im Gerichtssaal so frech und ungehörlich, daß er dieserhalb in eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von zwei Tagen genommen wurde. Wegen der Beleidigung des jungen Mädchens verurteilte das Gericht den E., der die ganze Sache ohne Erfolg als Kacheatt darstellte, zu drei Monaten Gefängnis.

Konkursverfahren. Ueber den Nachlaß des verstorbenen Arztes Dr. med. J. Michalsky ist am 29. März, 10^{1/2} Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden. Rechtsanwalt Dr. Blesking ist Konkursverwalter. Konkursforderungen sind bis zum 21. Mai beim Amtsgerichte anzumelden.

Strassenperre. Wegen Erneuerung des Pflasters in der Breitestraße vor dem Rathaus wird die Breitestraße auf der Strecke vom Kohlmarkt bis zur Mengstraße für den Durchgangsverkehr von Fuhrwerken vom 3. April cr. ab auf die Dauer von etwa drei Wochen gesperrt. Der Verkehr der Straßenbahn auf der genannten Strecke wird nur an den Tagen vom 11. bis 14. April cr. eingestellt.

pb. Portemonnaie-Diebstahl. Am Mittwoch, den 30. d. Mts., zwischen 12^{1/2} und 1 Uhr nachmittags, kam einer Ehefrau in einem hiesigen größeren Geschäft, woselbst sie Einkäufe machte, ein rotbraunes, mit Blumen verziertes Lederportemonnaie mit etwa 120 Mk. in barem Gelde, bestehend zum größten Teil aus 10 Markstücken, abhanden. Außer dem Gelde befand sich eine Rückfahrkarte Travemünde-Lübeck, eine kleine Spielmarke mit der Bezeichnung „1 Mk.“, ein Brief von Frau Borgfeld in Hamburg, eine quitierte Rechnung von der Firma Stüwe, Cilinghars u. Hoffing, und eine andere Rechnung ohne Namen darin. Das Portemonnaie dürfte die Dame beim Weggehen vorbeigelegt, oder auf dem Ladentisch liegen lassen haben.

Entin. Die Stadtkasse ist am Sonntag, den 2. April d. J., geschlossen. — Neue Geburten. Die Ehefrau des Stellmachers Chr. Burmeister, Emma Maria geb. Dohs zu Entin ist als Geburten für das Fürkennungs-Lübeck zugelassen und ihr die Stadt Entin als Wohnort angewiesen worden.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen, hierelbst, die Sperre verhängt worden.

Sachsenburg. Zur Arbeitslosigkeit in dem Böttzergewerbe. Am Sonntag mußten sämtliche Böttzger der Kohlthöfenen Fabrik die Arbeit einstellen, da es an dem nötigen trockenen Holze fehlte. Die Arbeitslosigkeit kann noch zwei Wochen dauern. Traurige Feiertage für die Betroffenen und deren Familien!

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Kiefer Schuchmacher haben beschlossen, am kommenden Sonntagabend in den Streit einzutreten, wenn bis dahin mit den Arbeitgebern noch keine Einigung erzielt worden ist. — Die Bauhandwerker-Auslieferung in Warne (Vollstein) ist beendet. P. Meißner haben den Maurern gegenüber, die bis zum 1. April

Augenblick standgehalten hatten, nach — Der Streik der Maurer und Zimmerer in Grabow nimmt, soweit jetzt zu übersehen ist, die ernstesten Dimensionen an. Die Streikenden haben nicht allein mit den Meistern, sondern auch mit den Lieferanten von Baumaterialien zu tun. Die hiesigen Holzhändler, Ziegeleibesitzer und Kalkhändler haben sich den Meistern würdig zur Seite gestellt und wollen den Gesellen zu eigenen Arbeiten keine Materialien verkaufen. Ja, sogar Goldbleistiftfabrikanten, Schuster und Kautschuk wollen mitbilden, die Gesellen schicklich niederzuknüpfeln. Hoffentlich gelingt ihnen das nicht! — Die Bremerhavener Polizei unterlagte ohne Angabe von Gründen den Maifestzug.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Casar Prediger, der Mitinhaber der in Hamburg und Dar-es Salaam domicilierenden Kakaofirma, ist mit Hinterlassung von Schulden in Höhe von 250 000 Mk. flüchtig geworden. — Von der Strafkammer I des Altonaer Landgerichts wurde der in Seth (Kreis Segeberg) angestellte Lehrer Brettschneider wegen wiederholten Sittverbrechens gegen seiner Aufsicht anvertraute Schülerinnen zu drei Jahren Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust verurteilt. — Der in Kröpelin von Wismar fällige Zug ist bei Hanshagen mit einem Güterwagen, der vom Winde fortgetrieben war, zusammengefahren. Der Viehwagen entgleiste. Einige Stück Vieh sind tot. Der Lokomotivführer des Personenzuges erlitt eine Verletzung. Menschen sollen weiter nicht verunglückt sein. Der Zug liegt vorläufig an der Unfallstelle fest. — Wie leicht durch jugendlichen Uebermut Menschenleben in Gefahr geraten können, zeigt folgender Vorfall: Der Sohn des Arbeiters Matowitsch in Wenneberg (Medlbg.) gab beim Spielen den Inhalt einer 1/4 Literflasche Brennspiritus auf ein Stück Holz und zün-

dete es an. Kaum hatte der Spiritus Feuer gefangen, als die Flamme auch schon auf die kleine Schwester des Knaben übersprang und diese so schwer verbrannte, daß die Kleine des Abends bereits ihren schrecklichen Wunden erlegen war.

Kiel. Neun Monate Gefängnis für Beschädigung von Dienstgegenständen. Das Kriegsgericht in Kiel verhandelte gegen den Obermatrosen Kröhnig und den Matrosen Halle vom Kreuzer „Medusa“, die im Lager über eine Anordnung eines Offiziers Dienstgegenstände beschädigt und über Bord geworfen hatten. Kröhnig wurde zu 9 Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt, Halle aus Mangel an Beweisen freigesprochen. — Die Beschädigung eines Dienstgegenstandes, z. B. einer Kleider- oder Wäschebürste, wird bekanntlich im deutschen Heere und in der deutschen Marine für ein viel schwereres Vergehen gehalten, als die Beschädigung eines Soldaten durch Mißhandlung.

Oldenburg. Der Feu-Minister! abermals verurteilt. In dem Privatbeleidigungsprozeß des Redakteurs Biermann wider den Minister Auhtrat wurde der letztere unter Aufhebung des ersten Urteils von 20 Mk. zu 100 Mark Geldstrafe eventuell zehn Tagen Haft verurteilt. — Der gebildete Minister hatte bekanntlich Biermann durch das Wort „Lump“ beleidigt, das er dessen Frau gegenüber fallen ließ.

Beste Nachrichten.

Berlin. Mißbrand. Unter dem Verdacht der Ertränkung an Mißbrand sind drei Personen in die hiesigen Krankenhäuser gebracht worden, und zwar Arbeiter einer

Weißgerberei. Wahrscheinlich liegt Ansteckung durch ausländische Felle vor.

Lemberg. Ein furchibarer Brand hat die galizische Stadt Dynow fast gänzlich eingeäschert. Die meisten öffentlichen Gebäude sind vollständig zerstört.

Graz. Von religiösem Wahnsinn befallen wurden vier Frauen bei einer Missionspredigt in der Kirche Sant Daniel bei Pravoal in Kärnten.

New-York. Die eiserne Röhrenleitung der Standard Oil Company, durch die das in den Delquellen im Staate Indiana gewonnene Del nach dem Staate Ohio gepumpt wird, barst am Sonntag in der Nähe des Ortes Liverpool. Der Del ergoß sich, wie dem „Berliner Bot.-Anz.“ gemeldet wird, in den Fluß Hochriver und floß stromabwärts. Die in der Nähe von Liverpool wohnenden Bauern schlugen Alarm und benachrichtigten alle stromabwärts liegenden Orte. In einem 5 Kilometer von Liverpool gelegenen Orte steckte jemand das Del in Brand, und bald stand der Fluß meilenweit in Flammen. Auf beiden Ufern wurde auf Hunderte von Metern alles von dem Feuer verzehrt, und nicht ein Grassalm blieb übrig. In Westvior wurde die ganze Nachbarschaft zusammengerufen und mit vereinten Kräften ein Damm quer durch den an dieser Stelle seichten Fluß errichtet, durch den das Wasser und das Del so lange aufgestaut wurden, bis das Del vom Feuer verzehrt war.

Montreal. Schwere Schneestürme haben den Verkehr im Nordwesten Amerikas teilweise unterbrochen.

Die nächste Nummer des „Lübeker Volksbote“ erscheint Sonnabend Nachmittag.

Dazu zwei Beilagen.

Für Geschenke und die vielen Glückwünsche zur Konfirmation unserer Tochter Anna sagen besten Dank **S. Möller und Frau.**

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Martha sagen herzlichsten Dank **C. Bobben u. Frau nebst Tochter.**

Für die vielen Geschenke und Glückwünsche zur Konfirmation meiner Tochter Martha sage ich meinen innigsten Dank **C. Graening geb. Dreß.**

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unseres Sohnes Wilhelm danken herzlich **S. Friedrichsen und Frau.**

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Paula danken herzlich **W. Schmidt und Frau.**

Zu verm. 1. u. Wohnung zum Preise von 160 Mk. Näh. Schönbbdenerstr. 3a 11.

Umständehalber zu sofort eine Wohnung zu vermieten. Pelzerstraße 16.

Zu verm. z. 1. Juli 1. Etage (3 Zimm. u. Zubehör). Dornestraße 47.

Zum 1. Juli 1. Etage (2 Stubenwohn. in der Stadt). Näh. Expd. d. Blattes.

Zum 1. Juli eine 3 Zimmerwohnung zu verm. Preis 240 Mk. Friedenstr. 71.

Zu vermieten ein möbl. oder unmöbl. Zimmer. Langereihe 11. (Burgthor.)

Ein 15-jähriger Knabe sucht Siclung z. 1. Mai auf Schifffahrt. Zu erfragen Ludwigstraße 80 1 Etage.

Suche zu jogleich einen Salbfuehrer im Jahreslohn, der Ostern die Schule verlassen hat. **S. Sagers Badendorf.**

Gesucht zum 1. Mai ein junger Knecht. **August Prehr, Echorf.**

Gef. junge Mädchen und Frauen zum Einziehen von Pfaffava-Bejen. **Reinfelder Würtensfabrik.** Reinfeld i. Holstein.

Gesucht Klempnerwerkzeuge und Maschinen. Angeb. unter L M a. d. Exp.

Billig zu verkaufen ein gut erhaltener Kinderwagen. **Weiter Lohberg 9.**

Zu kaufen gesucht eine Partie gute Fußbodenbretter 4 Mtr. lang, u. eine 2schubladige Kommode. Off. u. N 6 a. d. Exp.

Ein guterhalt. wenig gebrauchter Kinderwagen ist billig zu verkaufen. Lüchowstr. 25.

Kantelrüben zu verkaufen. Lauerhoffstraße 2.

Zu verkaufen ein Kinderwagen. (10 Mk.) Paulstraße 17a Part.

Zu verkaufen ein moderner Kinderwagen und eine pat. Feder-Matratze billig. Cronsförder Allee 75a 1. Etage.

Pflanzkartoffeln zu verkaufen. Magnum bonum (blaue), gelbblühende und frühe Rosenkartoffeln. **S. Restaff, Lühowstr. 33.**

Zu verkaufen eine guterhaltene Daut, passend in Veranda und Garten-Wirtschaft, billig. Dankwartstraße 52.

Zu verkaufen Rosenkartoffeln und große Bohnen zur Saat. Brüderstr. 11a 1. Etg.

Für Hauseigentümer und Bauunternehmer dauerhafteste **Nummernschilder.** Fuchtingstraße 32, 1 Etg.

1000 Pfund **Kantelrüben**, und zwei Zugänger zu verkaufen. Dorfftr. 4a.

Ein Zugänger zu verkaufen. (Borg) Sedanstraße 12.

Billig z. verk. **Johannis- u. Stachelbeer-Sträucher.** Friedenstr. 64.

Alle **Dachpfannen, Dafen u. Fenster** sind zu verkaufen. Untertrabe 111/112.

J. Sefti, Zimmermeister.

Alle Dachpfannen, Dafen u. Fenster sind zu verkaufen.

Alle Dachpfannen, Dafen u. Fenster sind zu verkaufen.

Alle Dachpfannen, Dafen u. Fenster sind zu verkaufen.

Alle Dachpfannen, Dafen u. Fenster sind zu verkaufen.

Alle Dachpfannen, Dafen u. Fenster sind zu verkaufen.

Alle Dachpfannen, Dafen u. Fenster sind zu verkaufen.

Alle Dachpfannen, Dafen u. Fenster sind zu verkaufen.

Alle Dachpfannen, Dafen u. Fenster sind zu verkaufen.

Doppelte




grüne Rabattmarken
erhält Jeder am

Charfreitag den 1. April Sonnabend den 2. April

(Sonnabend den 2. April bis 10 Uhr geöffnet)

im
**Manufakturwaren-, Betten-, Bettfedern-, Aussteuer-,
Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft**

von Wilh. Bartelt

**Breitestr. 25, gegenüber der Beckergr.
Große Auswahl in Gardinen.
Arbeiter-Garderobe in jeder Preislage.**

Neue Kommoden

zu verkaufen **Gundestr. 97, I**
Eine **Wohnbude** i. d. Näh. d. Untertrabe, w. Fortzug zu verk. Anzahl. nach Ueber-einkunft. Näh. Kupferstr. 11.

Hiermit warne ich Jedermann, meiner Frau geb. Lecken, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts haße.
W. Pistier.

Habe 1000 Pfund **Kantelrüben** zu verkaufen. **Ludwigstr. 64. (Holtenthor.)**

Schuhwaren

kauft man am besten und billigsten bei

Louis Levy, Obere Marlesgr. 3-4.

Ein Posten Herren-Schnürschuhe . . .	3.50	Mk.
Ein Posten Herren-Zugstiefel . . .	3.85	=
Ein Posten Herren-Agraffentiefel . . .	4.50	=
Ein Posten Damen-Schnürschuhe . . .	3.00	=
Ein Posten Damen-Spangenschuhe . . .	2.25	=
Ein Posten Damen-Schnürtiefel . . .	4.00	=
Ein Posten Damen-Vorcallstiefel . . .	6.50	=
Ein Posten Mädchen-Knopfstiefel, schwarz, gelb und rot, 30-35 . . .	3.50	=
Ein Posten Mädchen-Knopfstiefel, schwarz und rot . . .	1.50	=

Wohne vom 1. April ab **Rönigstraße 24, Ecke Pfaffenstraße.**
W. Niemann, Friseur.

Wollen Sie wirklich
gute Margarine kaufen,
so verlangen Sie
van den Bergh's
Vitello
Pfund 80 Pfg.,
empfiehlt
Haus Dittmann
Breitestr. 60 a. Fernspr. 1223.
Käse, Delikatessen,
Fettwaren, Konserven.

Johns. Lau,
Barbier- und Friseur-Geschäft
Lautwartstraße 39.

Gr. Post. neue Sultana-Rosinen
Pfund 28 Pfg.
Otto Burekhardt, Beckergr. 24.

Empfehle meinen Kaiser-, Friseur- und
Haarschneide-Salon.
Wilhelm Schmalfeldt
Glockengießerstraße 44, Ecke Lüntenhagen.
Gut und billig!
Haarschneiden 20 Pfg.
Kinder-Haarschneiden 10 Pfg.
H. Eggors, Fadenburger Allee 54

Schleifen und reparieren
von Messern und Scheren
gut und billig.
A. Burmester, Steinrader Weg 30 b.
Annahme: Mühlentstraße 15.

Junges fettes Fiegenfleisch Pfd. 30 Pfg.
Junge Fegehühner, Galy Pfd. 30 Pfg.
Marktallenstand 55. **Faltenstraße 34, Hof.**

Bruteier
von meinen prämierten weiß und reibhühnisch.
Italienern, Dhd. 3 00 Mk.
J. H. C. Wittfoht, Mengstraße 24.
kaufe guttühende Stüden.

H. Magnus bonum-Kartoffel
Fak 50 Pfg.
Joh. H. Fick, Wahnstraße 92.
Durch Zufall einen großen Posten

Shakpfeifen
teilweise für die Hälfte des Wertes bei
Reinh. Büsen,
Arnimstr. 1a.

Achtung!

Jede Hausfrau spart viel Geld, wenn
Sie ihren Osterbedarf an Waren im
Fettwaren-Spezial-Haus
„Lübecka“
Johannisstraße 7
best
11 Stück ganz frische Eier 60 Pfg.
ff. Zucker Pfd. 18 Pfg.
Prima Weizenmehl Pfd. 13 Pfg.
Ferner für alle sonstigen Waren zu
den denkbar billigsten Preisen.

Lübeck
Kohlmarkt
Ecke
Sandstr.

W. Blumenthal

Lübeck
Kohlmarkt
Ecke
Sandstr.

Unsere Schuhwarenläger

sind jetzt mit allen Neuheiten der Saison versehen.

Segeltuch-Schuhe
Turn-Schuhe
Lawn-Tennis-Schuhe
S a n d a l e n
Lasting-Schuhe
Braune Stiefel u. Schuhe
Rote Stiefel u. Schuhe

Baby-Schuhe	von 50 Pfg. an	Kinder-Roh-Knopf- und Schnürstiefel	Kinder braune u. rote Knopf- u. Schnürstiefel
Baby-Spangenschuhe	1 25 1 00 Mf.	22/24 25/26 27/30 31/35	22/24 25/26 27/30 31/35
Babyknopf- u. Schnürst. in all. Farben	1 50 Mf.	2 00 2 50 3 25 4 00	3 00 3 50 4 50 5 25

Burckhardt's Margarine ist durch den Massenverkauf stets frisch! Beckergrube 24.

Den geehrten Bewohnern der Vorstadt St. Lorenz die ergebene Mitteilung, daß ich mein Schreib- u. Schulbedarfsgeschäft nach der Meißlinger Allee 10 verlegt habe und bitte das mir geschenkte Vertrauen auch ferner zu bewahren

Math. Maxein Ww.
Lesearten in reicher Auswahl.
Sämtliche gedruckte Schulbücher.

Heinrich Maass
wohnt jetzt Wahrenstraße 42.

Für Ostern Ausnahme-Preise:

Schweizer Käse 1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.	1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.
Wurst	1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.
Hammer	1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.
Braten	1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.
Wurst	1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.
Braten	1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.
Wurst	1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.
Braten	1/2 Pfd. 58 und 59 Pfg.

Auf alle Waren Rabattmarken.
Otto Burckhardt
Beckergrube 24

Genin.

Am nächsten Sonntag:
Grosser Tanz
im Saal des Herrn Ernst Rehbein.

Trotz billiger Preise gebe grüne
Rabattmarken.

Zu Ostern
empfehle in großer Auswahl:
Seren u. Knaben-Mirgige
Saucer-
und Kinder-Confection
und **HARRY DAHM**
Königsstraße 91.
Grüne: Osternampfenstraße 6.

Jack's
Harmonikas sind überall beliebt, selbst die Schmarren in Spillemanys und Jack's Harmonika-Gesellschaft Anwahl zu beschreiben. In Auslagen in den Feiertagen bringe meine bei Jung und Alt beliebten Schmarren mit Knopf, sowie die kleinen Unterhaltungs-Instrumente in ansprechende Verpackung. Rein eingetragene: **Reinhold'sche Gitarre-Zither**, Nr. 12 u. 15, mit Kamisch-Zither, Kolambis-Sitar-Zither von 5 bis an Gramophon, zweier Ersatzparten, nur 30 Pfg., je ein erprobter.

Musikhaus Jack.
Königsstraße 96.

General-Versammlung

der
Fadenburger Liedertafel
am Freitag den 1. April 1904
Nachmittags 4 Uhr.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Der Vorstand.

Circus Variété.

Direktor u. Eigentümer: Fritz Rittscher.
An beiden Oster-Feiertagen:
Nachmittags 4 Uhr
Gr. Fremden-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen
Abends 8 Uhr:
Gala-Vorstellung
zu gewöhnlichen Preisen
In beiden Vorstellungen Auftreten der
eigens für die Festtage engagierten Künstler

La belle Roma
mit ihren Piccaninies.
The 3 Rufais
brasilianische Spiele.
Mlle. Fernanda
Antipodin.

Schwester Lindström
schwedische Volkslieder-Sängerinnen.
James Bach
Humorist und Solo-Schauspieler.
Brothers Hermance
die besten Excentric-Akrobaten.
Trudy Ordillon
Vortrags-Soubrette.
La belle Zarzaya
die Königin der Luft.
u. s. w.

Sämtliche Garten- u. Zeldsämereien

in bester, feinfähigster Ware
empfiehlt
Reinh. Büsen,
Arnimstr. 1a.

Gesang-Verein „Einigkeit“ (St. Gertrud).

Theatralischer Abend
am 1. Oftertag, den 3. April 1904
im Lokale des Herrn Gutsche, „Neu-Lauerhof“.
Votalsöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Freunde à Person 20 Pfg.
Das Komitee

Stadtkoncert

7 1/2 Uhr. Sonnabend den 2. April. 7 1/2 Uhr.
188. Post 28. Sonnabend-Abend.
Lezte Schüler-Vorstellung bei H. Preisen.
Probegastspiel der Herren
Gand Martinus und Max Hochstetter.

TELL. (Schauspiel.)

4 Uhr. Sonntag 3. April. 4 Uhr.
Fremdenvorstellung bei ermäßigten Preisen.
Bettelstudent.
Abends 7 1/2 Uhr:
Zwei glückliche Tage.

Lübeck's ältestes und größtes Herren- und Knaben-Spinn-Geschäft

Louis Levy
5 Hingenberg 3, Ecke Marckstr. 2-4

besucht besonders während der

Frühjahrs-Saison:

Herren-Jacket-Anzüge
in Badische u. Oberst. Mf. 9,50, 12, 18,
in gestr. u. mod. Stoffen Mf. 14, 17, 21
in Sammeten Mf. 16, 22, 26
in la. Sammeten „ 28, 32, 36

Herren-Roh- u. Gebroch-Anzüge
in Diagonal 1- u. 2-reih. Mf. 22, 26, 30
in Sammeten 1- u. 2-reih. „ 24, 28, 32
in Drap 1- u. 2-reih. „ 26, 30, 34

Herren-Frühjahrs Paletots
in allen Farben
9,50, 11, 13, 15, 17, 18, 19, 21-42 Mf.

Einz. Herren-Jackets

in Oberst. Mf. 4,75, 5,50, 6, 6,50
in Badische Mf. 5, 5,75, 6,50, 7
in Sammeten Mf. 6,50, 7, 7,50, 8,-

Einzelne Herrenhosen

in Badische Mf. 2,20, 2,75, 3,25, 3,75, 4,-
in Oberst. Mf. 3,25, 4, 4,50, 5, 5,50
in Sammeten Mf. 4,25, 4,75, 5, 5,50, 6, 7
eleg. Reibst. Mf. 4,75, 5,50, 6,75, 7,50, 8

Knaben-Anzüge

in Jaesen-, Mittel- und Blusen-Fassons,
reizende Neuheiten in großer Auswahl
Mf. 2,25, 2,50, 2,75, 3, 3,25, 3,50, 3,75-18 Mf.

Jünglings-Anzüge

modern gestreift, schräge Taschen,
Mf. 7,50, 8, 8,50, 9, 9,50, 10, 10,50 30 Mf.

Arbeiter-Garderoben

in größter Auswahl für jeden Beruf.
Spezialität: Hamburger Schnittweisen.
Lehrjungs-Ausrüstungen.
Maßanfertigung ohne Preiserschöpfung.

„Lübeck'sches Spinn-Geschäft“ für den gesamten Markt der Provinz mit Niederlage in Lübeck, „Siedel und Wollweber“ von der am 1. d. M. geschlossenen Kette und Kette: Otto Friedrich, 1888-1890: Lübeck für die Kette „Siedel und Wollweber“, sowie die am 1. d. M. geschlossenen Kette und Kette: Otto Friedrich, 1888-1890: Lübeck für die Kette „Siedel und Wollweber“.

Rußland und Japan.

Ueber den letzten Brandenangriff auf Port Arthur liegt nunmehr auch eine offizielle Darstellung von japanischer Seite vor. Admiral Togo stellt in seinem amtlichen Bericht den Vorgang wie folgt dar: „Am 27. März um 3 1/2 Uhr vormittags erreichten vier Sperrschiffe, begleitet durch eine Torpedojägerflottille und eine Torpedoflöttille, den Eingang zum Hafen von Port Arthur. Trotz der Beleuchtung durch die feindlichen Scheinwerfer feuerten die Schiffe direkt auf die Hafeneinfahrt zu, wurden aber auf 2 Seemeilen Entfernung vom Feinde entdeckt und von den wachhabenden Schiffen und den Strandbatterien von beiden Seiten heftig beschossen. Trotzdem gelang es, die Schiffe bis auf die innere Reede zu bringen. „Cyho Maru“ ging vor Anker, ungefähr eine halbe Meile von der Küste an der Westseite des Goldenen Berges, wo er gesprengt und versenkt wurde. Als die „Futui Maru“ links von dem eben genannten Schiffe, aber mehr nach vorn, Anker auswerfen wollte, wurde sie von einem feindlichen Torpedojäger mittels eines Fischtorpedos angegriffen und sank. „Fosjito Maru“ ging links von „Futui Maru“ und „Chiho Maru“ hindurch. Nachdem es von einem feindlichen Torpedojäger von rückwärts angegriffen war, ankerte es in der Mitte der Reede. Das Schiff wurde dort von feindlichen Fischtorpedos getroffen, legte sich auf die Seite und sank in der Nähe des linken Ufers, mit der Breitseite nach unten. Der Sprengungsversuch verlief, wie oben geschildert wurde; es bleibt jedoch zwischen den Schiffen „Fosjito Maru“ und „Sonzama Maru“ noch ein freier Zwischenraum, sodaß leider eine vollständige Sperrung des Hafens nicht erreicht wurde. Gefallen sind: Freizeitenkapitän Takawotkose, sowie ferner ein Offiziersaspirant, zwei Unteroffiziere und Matrosen; schwer verwundet wurde Oberleutnant Shimada; leicht verwundet: Kapitän Masaki, Schiffingenieur Kurita, 6 Unteroffiziere und Matrosen. Die übrigen Mitglieder der Expedition wurden unverletzt von Torpedobooten aufgenommen. Unsere Torpedoboot „Awotaka“ und „Tsubame“ trafen bei dem Vorgehen mit den Sperrschiffen bei einer Entfernung von einer Seemeile vom Hafeneingang auf feindliche Torpedojäger und nahmen das Gefecht auf. Es gelang ihnen die feindlichen Boote hart zu beschädigen und es schien, als ob beide zerstört worden sind, denn beim Rückzug derselben sah man eine starke Ausströmung des Dampfes. Nach Beendigung des Angriffes nahm man die Bemerkung der Dampfer auf und bemerkte ein feindliches Schiff am Fuße des Goldenen Berges, das anscheinend vollständig manövrierunfähig war. Obgleich unsere Torpedojäger und Torpedoboot bis nach Anbruch der Morgendämmerung noch im Bereich der feindlichen Batterien blieben, von denen sie heftig beschossen wurden, erlitten dieselben nicht die geringste Beschädigung.“

Auch über das erste größere Landgefecht auf Korea, in der Nähe von Tschöngdschu liegt nunmehr ein amtlicher japanischer Bericht vor. Er besagt: „Am 28. März vormittags 11 Uhr kam eine Abteilung japanischer Kavallerie und Infanterie in Verührung mit etwa 600 Mann russischer Kavallerie, welche Tschöngdschu besetzt hatten. Es gelang, die russischen Truppen aus ihren Stellungen zu werfen und die Stadt zu besetzen. Japanischerseits sind gefallen ein Offizier und vier Gemeine. Verwundet sind zwei Offiziere und zehn Gemeine. Man schätzte die russischen Verluste auf dieselbe Höhe.“ Von maßgebender japanischer Seite werden ferner noch folgende Einzelheiten über das Gefecht berichtet: „Der Angriff der japanischen Kavallerie- und Infanterieabteilung erfolgte in der Nähe des süblichen Ufers von Tschöngdschu. Den Japanern gelang es, wie bereits oben gemeldet, die Russen zurückzuwerfen; diese zogen sich in der Richtung auf Widschu zurück. Die japanischen Truppen besetzten hierauf die Stadt; ihre Infanterie hatte keine Verluste, während die Kavallerie Oberleutnant Kano und vier Reiter verlor; Ritmeister Kurotama und elf Reiter wurden verwundet. Nach dem Gefecht wurden zwei Russen tot auf dem Felde gefunden, außerdem sollen sich noch sieben oder acht gefallene Russen in der Stadt befinden. Während des Gefechts wurde beobachtet, wie die Russen die Verwunden und Toten auf Pferden oder Ambulanzen wegführten. Zwei Russen, anscheinend Offiziere, wurden vom Schlachtfelde getragen.“ Auch die Russen bezogen sich, das Gefecht noch immer als einen Erfolg für sich zu reklamieren. So telegraphierte General Kuropatkin an den Zaren folgende Meldung des Generals Mitschischenko vom 29. ds. Mts.: „Nach Erzählungen von Einwohnern (?) der Stadt Tschöngdschu haben die Japaner in dem Gefecht, das sich am 28. d. M. bei dieser Stadt ereignete, über 100 Tote gehabt, und 100 Verwundete wurden durch 500 koreanische Träger nach Widschu gebracht. Auch an Pferden hatten die Japaner große Verluste. Der bei Tschöngdschu verwundete russische Stabskapitän Stepano ist seinen Wunden erlegen.“ Bei der Unbestimmtheit der Gewährsmänner kann diese offizielle Drahtung, die an die berüchtigten südafrikanischen Kaffernposten erinnert, doch nur recht bedingten Wert beanspruchen.

Nach einer Reuter-Meldung besetzte die japanische Avantgarde am 27. März Haidschu, den Seehafen südwestlich von Widschu.

Der Kapitän, ein Mann der Besatzung und ein Passagier des japanischen Rüstendampfers „Ganyei“, die in Tschöngdschu angekommen sind, berichteten, wie „Reuter's Bureau“ sich aus Tschöngdschu dröhend läßt, daß die russische Flotte am Morgen des 27. März nahe dem Riantau-Inseln die „Ganyei“ durch Schüsse zum Sinken brachte. Der Rest der Besatzung und der Passagiere, zum Teil Chinesen, zum Teil Japaner, im ganzen 17, wurde zu Gefangenen gemacht.

Kalarow, der Kommandant des russischen Geschwaders

in Port Arthur, hat bekanntgegeben, daß alle Kriegs- oder Handelsschiffe, die in die Operationszone bei Nacht ohne Licht oder am Tage ohne Flagge einlaufen, als feindliche angesehen werden würden, wenn sie nicht auf einen blinden Schuß Halt machen.

Der japanische außerordentliche Landtag schloß Dienstag seine Beratungen mit der endgültigen Annahme der von der Regierung vorgelegten Kriegssteuer und der anderen Finanzmaßnahmen. Im Laufe der Sitzung versuchten noch mehrere Abgeordnete, die Ausstoßung des Mitgliedes des Hauses Ogawa durchzuführen, wozu letzterer selbst kürzlich die Ausstoßung des Deputierten Akiyama verlangt hatte. Die Freunde Akiyamas erklärten, es bestehe mehr Grund zu dem Verdachte, daß Ogawa Zahlung von den Russen angenommen habe, als Akiyama. Nach kurzer führnischer Debatte wurde der gegen Ogawa gerichtete Antrag mit großer Mehrheit verworfen.

Politische Nachrichten.

Frankfurt.

Die Wahlrechtsberichter lösen einander ab. Wenn die Giesbrechte einen Augenblick schweigen, so melden sich Scharfmacherblätter und treiben das Winterhandwerk weiter. Jetzt ist die Reihe wieder an den „Hamb. Nachr.“, die in einem Artikel „Was tun?“ gegen das Wahlrecht gehen. Sie machen die folgenden positiven Vorschläge: „Jeder Deutsche habe mit vollendetem 25. Lebensjahr, unter denselben Bedingungen wie bisher, das Recht, eine Stimme abzugeben. Nach dem altpreussischen, längst bewährten Grundjah beim Militär, dem, der einen gewissen Bildungsgrad erreicht hat, auch einen bestimmten Vorteil einzuräumen, erhält jeder, der das Zeugnis zum einjährigen Dienst oder was dem gleichsteht, erlangt hat, eine zweite Stimme. Wer eine neuartige Anstalt mit Erfolg durchlaufen hat, bekommt eine dritte, und wer ein Staatsexamen bestanden hat, eine vierte. Für Künstler müßte dem Staatsexamen entsprechend, ebenfalls eine bestimmte Norm gefunden werden, durch die eine Stimme zugewiesen würde. Der Besitz käme in der Weise zu seinem Rechte, daß für je 100 Mark gezahlte Steuern (Staats- und Kommunalsteuer) je eine Stimme erteilt würde. Bei diesem Wahlrecht hätte es keine Bedenken, Diäten einzuführen und auch das ursprüngliche Reichsrecht durchzuführen, daß auf je 10000 Einwohner ein Abgeordneter gewählt wird. Wir wollen es nicht weiter ausschmücken, welche Verberung im ganzen öffentlichen Leben wir darauf, daß u. a. auch der Koalitionszwang, wie er jetzt tatsächlich herrscht, beseitigt und unsere Arbeiter von einer unentgeltlichen Thronerei befreit werden könnten. Ganz einverstanden, wird mancher sagen, aber wie durchsetzen? Daß die Bürger etwas vermögen, wenn sie nur ein bestimmtes greifbares Ziel vor Augen haben, das zeigen jetzt die Vereinigungen der Ärzte und nicht weniger die der Arbeitgeber. Das Ziel, von der Herrschaft der Roten und Schwarzen befreit zu werden — denn beide können nur gleichzeitig gestürzt werden — wäre schon des Schwereißes der Edlen wert. Eine Vereinigung aller Patrioten unter Führung hervorragender Männer müßte ins Werk gesetzt werden. Die meisten Vertretungen der Einzelstaaten bestehen in ihrer Mehrheit noch aus staats-erhaltenden Elementen. Sie müßten gewonnen und durch sie eine Einwirkung auf die regierenden Kreise zu erringen gesucht werden. Von dem Grafen Bülow zwar erwartet der Patriot nichts mehr, was ihn erfreuen könnte, aber es gibt doch auch noch andere Männer. Also wohlan! Wer beginnt damit, einflußreiche Männer zu dem Zwecke der Verberung des Wahlrechts zusammen zu berufen und eine Bewegung zu veranstalten, die den staats-erhaltenden Elementen den ihnen gebührenden Einfluß zurückgibt zum Heile der Dynastie Hohenzollern wie unseres schönen, großen, deutschen Vaterlandes?“ — Es genügt, derartige Stimmen zu registrieren, um die Höhe der Gefahr zu erkennen, die dem Wahlrecht droht. Für uns gilt es, eine Gegenwehr zu organisieren, was zunächst durch Stärkung der Organisationen und Gewinnung neuer Helfer für unsere Presse zu geschehen hat.

Die neue Flottenvorlage nimmt, nach den „Dresd. Neuest. Nachr.“, als Zeitpunkt für den Beginn des neuen Flottenbaues das Jahr 1906 in Aussicht. Die Vorlage muß demnach spätestens im nächsten Etatsjahr an den Reichstag gelangen. Die Wahl dieses Zeitpunktes ergibt sich schon daraus, daß nach dem geltenden Flottengesetz die eigentlichen Vermehrungsbauten für die Schlachtflotte sich nur noch auf das Jahr 1905 erstrecken, während von 1906 ab nur Ersatzbauten vorgesehen sind. Neben diesen Ersatzbauten des geltenden Gesetzes sollen nun von 1906 ab die angekauften Vermehrungsbauten — Schlachtschiffe und Kreuzer für ein neues Geschwader — in Angriff genommen werden — wenn die Novelle Gesetz wird.

Das Ende des Zollstreites mit Kanada? Aus Montreal laßt man der „Frankf. Ztg.“: Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, teilt die kanadische Regierung demnächst dem Parlament den Entwurf eines Protokolls mit, demzufolge die Zollschlüssel aufgehoben werden. Deutschland dagegen die Rechtebegünstigung bewilligt. Die Verhandlungen über den definitiven Handelsvertrag dauern fort.

Eine Fremdensteuer verlangt die „Nationalliberale Korrespondenz“. Zunächst bebauert das offizielle Organ der nationalliberalen Partei, daß wir keine Fahrkartensteuer haben; dann aber kommt der Kernpunkt. Unsere Unarbeitslosen kosten mehr als die Kollegienelder einbringen, folglich müsse man von den ausländischen Studenten eine Extrasteuer erheben. Reiche und noble ausländische Studenten, an denen etwas zu verdienen ist, würden sich dadurch nicht abhalten

lassen, in Deutschland zu studieren; die „Schworer und Verschwörer“ dagegen müßten den deutschen Universitäten fernbleiben. — Die reichen Fremden werden ausgeplündert. Die armen Hungerleider, an denen nichts zu verdienen ist, werden weggeschickt. Das ist ungefähr der Standpunkt, von dem aus ein Hotelbesitzer ersten Ranges den Fremdenverkehr betrachtet. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ hat sich offenbar vor einem dieser weingrüner Herren, die ja fast durchweg gut nationalliberal sind, inspirieren lassen.

Das neue Militärpensionsgesetz, schreibt die „Neue politische Korrespondenz“, liegt zur Zeit dem Bundesrat vor, und da in letzter Zeit auch die noch fehlenden Teile — Marine und Schutztruppe — fertiggestellt worden sind, so steht der Vorlage des Gesetzes an den Reichstag nichts mehr im Wege. Man wird daher annehmen dürfen, daß das Gesetz bald nach Beendigung der Osterpause an den Reichstag geht.

Die Erledigung des Gesetzentwurfes über die Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte wird nach der „Nationalliberalen Korrespondenz“ in Bundesratskreisen in der laufenden Session als sehr fraglich angesehen. Namentlich in den Seehandelsplätzen dauere die Gegnerschaft gegen die vorgeschlagene Art der Lösung fort. Die hanseatischen Regierungen betonen, es könne vielleicht doch noch gelingen, auf dem Wege der Vereinfachung, Beschleunigung und Vereinfachung des amtsgerichtlichen Verfahrens schneller und besser zu einem die Interessenten befriedigenden Ausgleich zu gelangen, als durch die Errichtung von neuen Sondergerichten. — Diese Haltung der hanseatischen Regierungen scheint uns des metallischen Beifalles nicht zu entbehren und darin ihren Grund zu haben, daß man befürchtet, durch Schaffung neuer Sondergerichte könnte den Rechtsanwältinnen, zu denen die regierenden Geschlechter ein starkes Kontingent zu stellen pflegen, ein Teil ihres Verdienstes entzogen werden.

Der Reichstahl-Prozess in Bentzen ist natürlich den ultramontanen Blättern sehr un bequem. Der anfänglich gemachte Versuch einiger Zentrumsblätter, die sensationellen, eblidit erhärteten Enthüllungen über den Mißbrauch der Kanzel und des Reichstahls zu politischen Zwecken als Verleumdungen hinzustellen, wird wegen seiner Unzulänglichkeit jetzt anscheinend aufgegeben. Die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“ äußert sich nunmehr zum Ausgang des Bentzener Prozesses dahin: Ohne Einschränkung und Vorbehalt müsse man zugeben, daß in Obereschlesien manche Geistliche Parteipolitik und Religion, Geistes und Weltliches mehr miteinander vermischen haben, als im Interesse der Religion und der Kirche wünschenswert gewesen wäre. Die am Schluß des Prozesses vorliegenden bearbeiteten Zeugenaussagen befunden, daß mit der Kanzel (und dem Reichstahl! Red.) Mißbrauch getrieben worden sei, wovon man auch in Breslau peinlichst berührt worden sei. Jedenfalls stehe zu erhoffen, daß der Prozess zur Gesundung der obereschlesischen Verhältnisse beitragen werde. (?) So wie bisher könnten die Dinge nicht weiter gehen. Die besonnenen Elemente unter den deutsch und polnisch redenden Katholiken müßten sich zusammenfinden und gemeinsam Front machen gegen den Palatismus und Radikalismus.

Die „Oeffentlichkeit“ des militärischen Gerichtsverfahrens. Daß die Oeffentlichkeit im Militärprozess in vielen Fällen eine Illusion ist, wissen unsere Leser zur Genüge aus den vielen von uns mitgeteilten Berichten über Verhandlungen vor den Kriegsgerichten. Eine Zuschrift der „Frankfurter Zeitung“ aus Magdeburg, die sich u. a. mit dem von uns bereits kurz erwähnten Fall des fahnenflüchtigen Leutnants Pfeffer beschäftigt, stellt folgendes fest: Geheimnisvolle Dinge haben sich in den letzten Tagen im Gebäude des hiesigen Kriegs- und Oberkriegsgerichts abgespielt. Während drei Tage wurde nicht weniger denn sieben Mal die Oeffentlichkeit ausgeschlossen und fast jedesmal waren Offiziere die Angeklagten. Es kurzieren deshalb in der Stadt die ungläublichsten Gerüchte und bei der Geheimnistuerei ist es kein Wunder, wenn das Publikum an Vorgänge à la Forbach und Pirna denkt. Als feststehend und vor Gericht erhärtet kann jedoch einstweilen nur folgendes mitgeteilt werden. Es erregte vor einigen Wochen prächtiges Aufsehen, daß Leutnant Waltherr Pfeffer plötzlich von hier flüchtete. Auf Anordnung der Kommandantur wurde seine Wohnung geschlossen und sein Mobilar mit Beschlagnahme belegt. Pfeffer hatte ungeheuer viel Schulden gemacht, mit der Frau eines Kameraden ein sehr intimes Verhältnis unterhalten usw. — galt aber im Dienste als ein tüchtiger Offizier. Sein Verzicht wunden, das anfänglich streng geheim gehalten wurde, wird nun eine ganze Anzahl von Prozessen zur Folge haben, die teilweise recht delikater Natur sind. Wie Eingeweihte erzählen, war auch die Verhandlung des Kriegsgerichts der Kommandantur gegen den Oberleutnant im 4. Pionier-Bataillon Hans Wittmeier wegen Verleumdung eines Vorgesetzten eine unmittelbare Folge der Pfefferschen Experimente und seiner Finsternisse. Zu dieser Verhandlung war nahezu das gesamte Offizierkorps des Regiments, das in Magdeburg liegt, sowie eine Anzahl vornehmer Damen als Zeugen geladen. Die sämtlichen Räume des Kriegsgerichts reichten nicht aus, die Offiziere und andere Zeugen zu fassen, und so promenierte eine Anzahl von ihnen während der Verhandlung in den umliegenden Straßen. Sofort nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wurde wegen Gefährdung der militärischen Disziplin die Oeffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Die Verhandlung selbst dauerte von früh 8 bis nachts 11 Uhr und am anderen Tage nochmals bis in den Abend hinein! Ueber den eigentlichen Tatbestand wurde geradezu einfallendes Stillschweigen beobachtet. Die Soldaten, die von den Vertretern der Presse nach diesem und jenem gefragt wurden, lächelten verschmigt und pfiffen, aber schwiegen.

Von den Dienern des Gerichts war nicht einmal der Name eines Zeugen zu erfahren und der sonst übliche „Ausgang“ fehlte gänzlich. Alles also ungeheuer geheimnisvoll. Erst in später Abendstunde wurde die Öffentlichkeit auf eine Minute wieder hergestellt, die Vertreter der Presse eilten in das Verhandlungszimmer, hörten das Urteil, das zur Verwunderung aller auf Freisprechung lautete, an und — zwecks Begründung des Urteils wurde sofort die Öffentlichkeit wiederum ausgeschlossen. Damit war die sensationelle Verhandlung beendet. Neugierig geheimnisvoll ging es am anderen Tage vor dem Oberkriegsgericht zu. Angeklagt war der Oberleutnant v. Billa vom Infanterie-Regiment Nr. 36 in Halle. Weshalb? war ebenso wenig zu erfahren wie der Name des Angeklagten, der nur durch Zufall zu unserer Kenntnis gelangte. Man erriet jedoch bald, um was es sich handelte. Auf dem Gerichtstisch aufgestapelt lag eine große Anzahl von Schießbüchern, die von Halle aus herüber transportiert worden waren. Hier war es den Vertretern der Presse nicht einmal möglich, den Inhalt der Anklage zu erfahren, denn auch hier wurde sofort nach Eröffnung der Verhandlung für die ganze Dauer derselben die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Gegen Abend wurde — wiederum für wenige Sekunden — die Öffentlichkeit wiederhergestellt und das Urteil verkündet. Es lautete: Oberleutnant v. Billa wird wegen vorsätzlicher Abgabe einer unrichtigen Meldung unter Mißbrauch der Dienstgewalt zu vierzehn Tagen Stubenarrest verurteilt. Sofort wurde dann die Öffentlichkeit wieder ausgeschlossen und die Begründung des Urteils in geheimer Sitzung „verkündet“. Im Laufe dieser Woche sind wiederum einige Termine angesetzt, wo höhere Offiziere auf der Anklagebank Platz nehmen müssen. Der Stadt-Kommandant hat bereits Bericht über diese Vorgänge an den Kriegsminister erstattet, die nach Eröffnung des Reichstags wohl auch dort zur Sprache kommen werden.

Kontraktbruch der Ärzte in Solingen. Drei Ärzte haben der Aufsichtsbehörde angezeigt, daß sie ihre Tätigkeit einstellen. Darauf hat die Aufsichtsbehörde einfach die anderen drei noch vorhandenen angeestellten Ärzte von ihren Verpflichtungen der Kass: gegenüber suspendiert. — Es soll dadurch erreicht werden, daß die Kass: die freie Arztwahl einführt. Die kontraktbrüchigen Ärzte haben ihr unerklärliches Vorgehen damit „begründen“ wollen, daß sie behaupteten, sie seien überlastet. Dabei liegen fünf Angebote von Ärzten auf der Kass:, diese wurden aber von der Aufsichtsbehörde nicht berücksichtigt. Die Ärzte haben auch nie dem Vorstände Mitteilung davon gemacht, daß sie überlastet seien.

Im großen Erzeßen ist es Dienstag, wie bürgerliche Blätter zu berichten wissen, in Berlin gelegentlich des Ausmarsches des Freiwilligen-Contingents für Südwestafrika gewonnen. Eine Menge untrierer Burschen, die den Zug begleitete, versuchte, wie es heißt, die volkshafte Sperrung zu durchbrechen. Da der Edele unter den Linden und Wilhelmstraße drang dieser Fanfare angeblich gewalttätig auf die einherziehenden Schützen ein, wurde aber nach Botschaft einiger Verfassungen zurückgebrängt. Am Scherter Bahnhofs bewachte er schließlich, nachdem er vergeblich versucht hatte, sich Zutritt zum Bahndamm zu erzwingen, ein Bahnwärterhäuschen. Die Täter sind entkommen, trotzdem der überfallene Bahnwärter sofort polizeiliche Hilfe requiriert.

Kleine politische Nachrichten. Dem Reichstag ist

der Gesetzentwurf betreffend die Bekämpfung der Reblaus zugegangen. — Nachdem vor einigen Wochen der Berggraf Pieler und der Reichstagspräsident Graf Ballestrem wegen großpolnischer Agitation aus dem Ruder Kriegerverein ausgetreten sind, wurde in dem letzten außerordentlichen Generalappell mit 166 gegen 21 Stimmen die Auflösung des Vereins beschlossen. — Der Verein der freigewählten Kassenärzte in Berlin hat mit der Betriebskrankenkasse der Geeseresverwaltung einen Vertrag geschlossen, der am 1. April in Kraft tritt. — Leutnant Bilse wird am 2. April aus dem Garnisongefängnis in Metz entlassen. Er begibt sich, nach der „Vosst. Stg.“, mit seinem Rechtsbeistand nach Nancy, um dort gegen den unerschrockenen Ueberjäger seines Romans „Aus einer kleinen Garnison“ klagbar zu werden. Bilse verlangt 15 000 Franks Schadenersatz.

Dänemark.
Eine Niederlage. Bei der Wahl von acht Mitgliedern für die Stadiverordnetenversammlung in Kopenhagen siegte leider die antisozialistische Liste mit 17 370 Stimmen. Unsere Liste, auf der die Namen von 4 Sozialisten und 4 Radikalen standen, brachte es nur auf 16 650 Stimmen.

Schweiz.
Gewalt geht vor Recht. Unsere Parteigenossen in Genf hatten gegen das neue Gerichts-gesetz das Referendum ergriffen und 3723 Unterschriften zusammengebracht. Erforderlich sind 3500, damit das Gesetz zur Volksabstimmung gebracht werde. Dienstag ließ die Regierung amtlich mitteilen, daß 335 Unterschriften gestrichen wurden, so daß nur 3432 gültig bleiben und keine Abstimmung erfolgen kann. Unsere Parteigenossen werden gegen diesen Beschluß eine große Protestversammlung veranstalten.

Italien.
Eine Verschwörung gegen den Papst? Unter Brynaahme auf die Meldung eines englischen Blattes über eine Verschwörung gegen das Leben des Papstes teilt das „Giornale d'Italia“ mit: Vor ungefähr 14 Tagen wurde ein Kardinal benachrichtigt, daß in Süd-Amerika eine Verschwörung angesetzt worden sei, um den Papst zu töten. Der Kardinal setzte den Papst und die italienische Polizei davon in Kenntnis. Das „Giornale d'Italia“ fügt hinzu, daß die Regierung die lebhafteste Wachsamkeit in der Umgehung des Vatikan entfalte und der Polizei in Genua besondere Anweisungen in der sorgfältigsten Weise zu überwachen. Das Blatt erklärt, daß indessen die italienische Polizeibehörde das Gerücht von einer Verschwörung in Abrede stellt. — Die Sache klingt äußerst mysteriös. Es scheinen einige Epipel die Hand im Spiel zu haben, die ja im Erfinden von Verschwörungen groß sind.

Lübener Stadttheater.
Ueber das 2. Gastspiel des württembergischen Hof-schauspielers Schmidt-Dähler wird uns von befreundeter Seite geschrieben, da wir selbst wegen anderweitiger Inanspruchnahme am Montag Abend dem Theater fernbleiben mußten: Die günstigen Aussichten, die das 1. Gastspiel des Herrn Schmidt-Dähler eröffnet hatte, sollten sich durch sein Auftreten als Hamlet in hoherfreudlicher Weise verwirklichen. Es ließ sich eigentlich von vornherein von einem Künstler, in dem das gedankliche Moment eine so beherrschende Rolle spielt, erwarten, daß sich sein Talent gerade in der Wiedergabe dieser gigantischen Schöpfung

des britischen Dichters im hellsten Lichte zeigen würde, am Hamlet, dem großen Zauderer, dem genialen Gräbler, dem Suchenden mit der ungeborenen Sehnsucht im Herzen, dem die Schwüngen der leidenschaftlichen Seele durch die bohrende Reflexion immer und immer wieder gelähmt werden. Es war überaus reizvoll zu sehen, wie der Gast die Zwickpflichtigkeit dieser wunderbaren Natur, in der der moderne Mensch vornehmend gehäut worden ist, das Mißverhältnis zwischen der Kraft und der zu löbenden Aufgabe, hervorzuhellen verstand. In vornehmer, gereifter Künstlerfähigkeit ließ er Zug um Zug an dieser Gestalt erstehen; ganz prächtig war vor allem der Ausdruck der Melancholie getroffen, die das Gemüt dieses feillich Einsamen verdüstert. Aber eben, der Aktant schien uns ein klein wenig zu stark auf den „von des Gedankens Blässe“ Angekränkelten gelegt. Man muß bedenken, daß Hamlet auch der Ausfluß eines Zeitalters ist, das mit seinem unergründlichen Sichausleben, seinem frühlichen Leben über den Tod, die Freude an der ungebändigten, stolzen Kraft dokumentiert. Dieser Tatmensch Hamlet aber, trat für uns nicht immer plastisch genug hervor. Es war, als ob dem sonst so erstaunlich reichen und vielseitigen Talent des Gastes hier Grenzen gezogen seien. Alles in allem aber: es war eine ungemein wertvolle Darbietung. Die Feinheit dieses Spiels dürfte nicht leicht vergessen werden.

„Fidelio“, Oper in 2 Akten von L. v. Beethoven. Am Schluß der Saison ist die Direktion unserer Bühne noch bemüht, etwas von dem nachzuholen, was sie leider die ganze Spielzeit über veräußert hat: sie gibt jetzt nämlich, wie bekannt, in schneller Folge die Werke unserer ersten deutschen Altmeister. Dem „Don Juan“ folgte am Dienstag das „Hohe Lied der Gattenliebe“, wie „Fidelio“ treffend von den Biographen Beethovens bezeichnet worden ist. Fast wäre die Vorstellung auf den Sterbetag des großen Symphonikers gefallen und hätte so als Erinnerungsfest an Beethoven gelten können: am 26. März 1827 schloß der Meister im Reiche der Töne seine Augen für immer. In der Titelrolle debutierte am Dienstag Hr. Palma, über deren bisherigen Wirkungskreis uns nichts bekannt ist. Für eine Anfängerin ist die Wiedergabe der Leonore, die unter dem Namen Fidelio ihren Gatten vom Tode errettet, sehr schwer. Es wird verlangt, daß die betr. Künstlerin alle Stufen der menschlichen Empfindungen beherrscht und sie auch durch Ton und Geste auszudrücken versteht. Nun ist durchaus das Bestreben des Hrn. Palma anzuerkennen, ihre Leistung durch die Innigkeit und Wärme des Vortrags, sowie durch hingemäße Darstellung recht wirkungsvoll zu gestalten, doch fügte sich nicht immer die Stimme ihrem Willen. Namentlich bei stärkerer Tongebung machte sich eine unangenehm berührende Schärfe ihres Organs bemerkbar. Das Publikum in seiner Mehrheit sollte der Dame lebhaften Beifall. Den Florestan sang und spielte Herr Gogl mit vielem Eifer, wenn auch nicht mit demselben guten Gefingen wie im Vorjahre Herr Walten. Zu bedauern ist, daß das herrliche Duett des Florestan und der Leonore in dem zweiten Akt „O namenlose Freude“ durch verfehlten Einfluß um seine volle Wirkung kam. Eine prächtige Darbietung war der Kerkermeister Rocco des Herrn Scholz. Der Bizarro des Herrn Hermanns hatte nur das schwarze Kostüm, aber nicht die schwarze Seele des Bösewichts. Ein prächtiges Mädchen waren Hrn. Daniela, die auch recht vorteilhaft ansah, als Marzelline und Herr Baumann (Jaquino). Die Herren Schuchner (Minister), Schubert und Naußhal (Gefangene) vervollständigten in guter Weise das Ensemble. Die herrliche Ouvertüre kam unter Herrn Kapellmeister Trummer's Leitung vorzüglich zum Vortrag, wie überhaupt die ganze Ausführung einen überwiegend günstigen Eindruck hinterließ.

Frische Eier 11 St. 60 Pf.
allerfeinste Meiereibutter
Hand 1.20 und 1.15 Pf.
la. vollfetten Schweizer-Käse
Hand 60 und 80 Pf.
la. Tilsiter Vollfettkäse
Hand 60, 70, 80 Pf.
Ehrens holländischer, Emmer, Limburger, alle pikanten Tilsiter und holländischer Käse. Prima holländischer Landkäse im Jaschmitt, Sonderlins, Landbierwerk, Landeier, Landjoch. Allerfeinste holländischer Margaritar, Reis frisch. Prima Schmalz Pf. 55 Pf., Holzwahnschmalz Pf. 60 Pf., präpar. Haus Pf. 30, 35, 40 Pf.
Hans Wegener
Käse- und Zeitwaren-Geschäft.
Obere Wahnstraße 10.
Gegründet 1830.

Ess- u. Pflanzkartoffeln
Sanbort 2. Sorte Spargelkartoffeln, Hagnum bonum, Erbsenkartoffeln, Strasse rote, Knollenkartoffel, 2 Stück von 15 Pf., Spargelkartoffeln, Dampf von 20 Pf. an, Landkäse in großer und kleiner Packung, Meiereibutter à Hand 1.20 Pf.
L. Jacobsen,
Obere, Edinger- und Bertoldi-Gasse, Meiereistraße 26a.

Eamen-Niederlage
von Ernst & von Spreckelsen
bei A. Eggerstedt, Schwanen 134
und H. Eggerstedt, Rumpffstraße 24.

Anzüge
für Herren, Burschen und Jünglinge
chic, modern, dauerhaft,
in grosser Auswahl,
Damen-Jacketts und Kragen
ferner
Möbel
jeßer Art, Betten, Sofas, Divans.
Spezialität:
Ganze Wohnungs-Einrichtungen
auf bequeme, wöchentlich, 14 tägige oder monatliche
Teilzahlung
bei
S. Sachs
Lübeck, Huxstraße 41.

Fussbodenöl
aus der Fabrik P. A. Callsen, Flensburg.
Fußböden werden glänzend und dauerhaft. Bei mir 50 Pf. pro Pfund. Einen Versuch mache jede Hausfrau.
Otto Burckhardt
Bedergerbe 24.

Nicht erst
Pfingsten
sondern schon
Ostern
soll jede Hausfrau prima Fleisch im Topfe haben.
Schweinefleisch Pf. 50 Pf.
Rindfleisch - 50 -
Halbfleisch - 40 -
Geräucherte Wurst - 60 -
Gehackte Mettwurst - 50 -
Leberwurst - 50 -
Brannschweiger - 45 -
Preßkopf - 45 -
Bestes Schmalz - 70 -
Flohen - 60 -

W. Strohfeldt,
Stöckengießerstraße 73
Kartthausstand Nr. 14 und 15.
Ger. fett. u. magerer Speck 60 Pf.
Bestes weißes Schmalz 60 „
Prima dicke Flohen 60 „
Schweinefleisch 50 „
Geräucherte Mettwurst 80 „
Febru. 1291. **M. Lahrtz, Büttcherstr.**
Empfehle zum Feste:
Ba. Kalbsbraten 40 u. 50 Pf.
„ Schweinsbraten 55 Pf.
„ Rinderbraten 60 Pf.
„ Gehack. u. Karbonade 70 Pf.
Albert Hidde, Reiserstraße 8.
Kartthausstand 24.

LEHRLINGS-AUSRÜSTUNGEN für jeden Beruf

kauft man allgemein anerkannt am besten und billigsten im Spezial-Ausrüstungs-Geschäft

Louis Levy, 5 Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube.

Kinder-Schulhüte

in bunten und einfarbigen Geflechten zu ganz besonders billigen Preisen.

Holstenstr. 18. **Arthur Mansfeld Nachf.** Inh.: **Bertha Döhrmann.**

Zum Umzug und Schulbedarf

empfehle als besonders vorteilhaft und billig:

Besen mit Stiel . . . nur 58 Pf.
 Haarbese 80, 95, 135 b. 250 Pf.
 Handfeger 30, 40, 50 Pf. b. 1.50 M.
 Abseifbürsten . . . Stück 12 Pf.

Gardinenkasten . . . von 50 Pf. an
 Mosetten . . . Paar v. 25 Pf.
 Kleiderhalter 30, 50 bis 200 Pf.
 Fensterleder . . . 25, 50, 75 Pf.

Tornister 50, 90 Pf. b. 8.50 M.
 Taschen . . . 50, 85 Pf. bis 6.50 M.
 Bücherträger 50, Pf., 1.35 b. 8.50.
 Brotdosen 25, 40, 90 Pf. b. 1.10.

Tafeln . . . 15, 17, 20, 27 Pf.
 Griffe . . . Schachtel 6, 10 Pf.
 Federkasten . . . 10, 15 bis 50 Pf.
 Schwämme 3 Pf.

500 Waschgarnituren mit Dekoration, konkurrenzlos, 1.65, 1.90, 2.65, 2.75, 3.50, 4.00 bis 15.00 M.

Neu! Kinderwagen 16.50, 18.00, 22.00 bis 45.00 M.

Sportwagen 5.00, 5.75, 6.75, 8.50 bis 18.00 M. **Neu!**

Riesen-Bazar

Breitestr. 33.

Unbedingt soll in kurzer Zeit das von der Firma „Kaufhaus“ Schleswig zu Spottpreisen erworbene **Massen-Lager** fertiger Herren- und Knaben-Garderoben sowie andere Partien ausverkauft werden wie wiederkehrende Gelegenheit!

1 Partie Herren-Paletots anstatt Mf. 10 1/2 15 17 25 34 45 nur Mf. 5 9 10 15 21 28

1 Partie Herren-Anzüge anstatt Mf. 10 15 18 24 33 48 nur Mf. 6 1/2 10 11 16 22 30

Knaben- u. Bursch.-Anzüge Mf. 1.50 an. 1 Partie Herren-Hosen 1.20, 1.80, 2.50, 3.50, 4.50 bis 6.00 Mark.

Knaben-Garderoben vom einfachsten bis zum elegantesten in allen Größen

für einen Spottpreis Verkauf nur gegen bar. Arbeiter-Garderoben enorm billig!

Welthaus Goldene 33
 Lübeck, Breitestr. 33, 1. Etage.
 Bei Einkauf von Mf. 25 an **1 gutgehende Remontoir-Uhr gratis!**

Fahrplan der Lübecker Hafenfähre G. m. b. H.

Lübeck—Petroleumhafen—Schwartau und zurück wochentags:

Richtung: Holstenbrücke, Drehbrücke (umsteigen), Straußfähr, Constanzplatz, Vorwerkstraße, Ballastfuhr, Lubecawerke, Vorwerkplatz, Petroleumhafen, Schwartau (Passagiere nach Schwartau werden nur ab Drehbrücke befördert).

Abfahrt von der Holstenbrücke (Drehbrücke 5 Minuten später):

Vormittags:	5 ³⁰	6 ³⁰	7	7 ³⁰	8	8 ³⁰	9	9 ³⁰	10	10 ³⁰	11	11 ⁴⁵	
Nachmittags:	1	1 ³⁰	2	2 ³⁰	3	3 ³⁰	4	4 ³⁰	5	5 ³⁰	7	8	9

Die Fahrten nachmittags 7, 8 und 9 Uhr gelten ab 1. Mai bis 15. Oktober und zwar nur ab Drehbrücke und endigen daselbst. In den Zwischenstationen wird nur nach Bedarf angefahren.

Richtung: Schwartau, Petroleumhafen, Vorwerkplatz, Lubecawerke, Ballastfuhr, Vorwerkstraße, Constanzplatz, Straußfähr, Drehbrücke (umsteigen), Holstenbrücke (Passagiere ab Schwartau steigen an der Drehbrücke aus.)

Abfahrt von Schwartau wochentags:

Vormittags:	5 ³⁰	6 ³⁰	7	7 ³⁰	8	8 ³⁰	9	9 ³⁰	10	10 ³⁰	11	11 ⁴⁵
Nachmittags:	1 ³⁰	2 ³⁰	3	3 ³⁰	4	4 ³⁰	5 ³⁰	6 ³⁰	7	8	9	10

Die Fahrten nachmittags 7-8-9 und 10 Uhr gelten ab 1. Mai bis 15. Oktober und endigen Drehbrücke. In den Zwischenstationen wird nur nach Bedarf angefahren.

An Sonn- und Festtagen wird nur ab Drehbrücke gefahren:
 Ab Lübeck vormittags 8 bis 11 Uhr
 nachmittags 2 6³⁰ vom 16. Oktober bis 30. April,
 bis 9 Uhr vom 1. Mai bis 15. Oktober,
 Ab Schwartau vormittags 8³⁰ bis 11³⁰ Uhr,
 nachmittags 2³⁰ 7 vom 16. Okt. bis 30. April,
 bis 10 Uhr vom 1. Mai bis 15. Okt.

Fahrtpreise ab Lübeck—Schwartau und umgekehrt auf der ganzen Strecke à Person 10 Pf.
 Die Fahrten wochentags 5³⁰ 11⁴⁵ 1 5⁴⁵ und ab Schwartau 3³⁰ 10³⁰ 10⁴⁵ 3³⁰ auf den Teilstrecken à Person 5 Pf.
 Vereinen und Klubs stehen Dampf- und Motorbote zu Extrafahrten auf den Lübeckischen Gewässern zur Verfügung.
 Etwaige Veränderungen sind vorbehalten.

Kontor: Gr. Altfähr 6.
 Fernsprecher 233.

„Lübecker Hafenfähre“, G. m. b. H.

10 Pfennig à Person
 kosten die einzelnen Fahrten ab Lübeck (Drehbrücke) nach Schwartau.
 Beachten Sie heutigen Fahrplan, ggf. auszeichnen und aufbewahren.
 Die Fahrten beginnen Chaisfreitag „Lübecker Hafenfähre“, G. m. b. H.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Libeck Otto Albers** Koblitz. Markt 4 **10.**

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Leberhosen . . . 1,80—6,45
 Maierhosen . . . 2,60—6,75
 Schlofferhosen . . . 1,88—5,25
 Leberziehhosen . . . 0,88—2,35
 Putzhosen . . . 1,38—3,25

leinere Jacken, schräge und gerade, 1,23
 Kragen, Hemden, Schlächterjacken, Friseurjacken, Maler-Mäntel erstaunlich billig.
 Mägen von 80 Pf. bis 1.88 Mf.

Mache hiermit bekannt, daß meine Frau nicht identisch ist mit einer Kartenlegerin
 August Boldt, Gr. Kiefau 31.

Da der Laden anderweitig vermietet ist, dauert der

Total-Ausverkauf

von einigen Tausend Schirmen und Herren-Hüten nur noch kurze Zeit.

Herren-Wäsche und Kravatten wegen Aufgabe zu jedem annehmbaren Preis.

H. Stoppelman, Schirmfabrik, Hut-Basar und Herren-Mode-Artikel,
 40 Huxstrasse 40.

Frühgrüner Marktwaren.

Photographisches Atelier
 Kartengrube 22 * Gebr. Frank * Kartengrube 22
 neuverbautes Atelier im Garten
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
 Feinste Ausführung bei billigsten Preisen.

Täglich frisch geräucherter **Wismarer Male**
 empfiehlt **Johs. Brockmüller,**
 Marktstr. 21 c, Ecke Werderstraße.

Konzerthaus Fünfhausen.
 Mittwoch den 30. und Gründonnerstag den 31. März:
Cinématographe Pathé Frères
 Paris 1904.
 Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Vorverkauf im Konzerthaus Fünfhausen und in den Biquarengeschäften der Herren F. Nagel, am Markt, und Böller, Postenstraße.
 Außerdem am Gründonnerstag den 31. März, nachm. 5 Uhr:
 Schüler- und Familienvorstellung zu ermäßigten Preisen
 Sperrsitze 40 Pf., Saal 30 Pf., Gallerie 20 Pf.
 Jeder Erwachsene hat ein Kind frei.
Fr. Herwig.

Zum Umzug

Wichtig für jede Hausfrau!

Nur 7 Ausnahme-Tage

zu extra billigen Preisen.

Emallewaren (gutes Fabrikat)

- Schmortöpfe u. Ringtöpfe 49, 63, 77, 98 Pf. 1.15 Mk.
- Casserollen u. Pfannen 22, 32, 39, 49, 59 Pf.
- Eimer, extra gross, 28 cm. nur 83 Pf.
- Wasserkessel . . . 88 Pf. 1.08, 1.35, 1.62, 1.80 Mk.
- Kaffeekannen 72, 90, 99 Pf. 1.15, 1.35 Mk.
- Wannen mit Fuß . . . 115, 1.48, 1.90, 2.40, 2.65 Mk.
- Schüsseln 22, 27, 31, 38, 45 Pf.
- Sand-, Soda-, Seifenbehälter nur 60 Pf.

Wirtschaftsartikel in bewährten Qualitäten

- Küchenwagen 2.90, 3.25, 3.75, 4.00 Mk.
 - Fleischhackmaschinen . . . 3.90, 4.50, 5.50 Mk.
 - Hackmesser 50, 70 Pf. 1.10 Mk.
 - Kohleneisen, groß 1.95, 2.25 Mk.
 - Ansatz Eisen 70 Pf. 1.00, 1.20 Mk.
 - Plättbretter, überzogen 2.90, 3.25 Mk.
 - Aermelbretter, überzogen, nur 85 Pf.
 - Wäscheleinen 60, 90 Pf. 1.20 Mk.
 - Waschtöpfe, vergl. extra hart 2.40, 2.80, 3.65, 5.00 Mk.
 - Messer und Gabeln 25, 35, 50, 60, 75 Pf.
- 2 St. 3 St. 4 St. 6 St.
- Petroleumkocher 2.70, 3.35, 5.35, 8.60 Mk.

Bürstenwaren und diverses.

- Seifenbürsten 20, 25, 30, 35 Pf.
- Leuwagen 25, 38, 48 Pf.
- Tassenbürsten 8, 15, 20, 30 Pf.
- Wichsbürsten 45, 60, 70 Pf.
- Handfeger 50, 55, 65, 75 Pf.
- Haarbesen 1.00, 1.10, 1.35, 1.70 Mk.
- Siebe 35, 40, 50, 60 Pf.
- Schwämme 8, 10, 15, 20, 25 Pf.

Porzellan und Steingut.

- Beischüsseln 21, 28, 34, 40, 50 Pf.
- Brotplatten weiß 15 Pf. Zwiebelmuster 23 Pf.
- Essteller weiß 6, 8 Pf. Zwiebelmuster 13 Pf.
- Tassen beforiert 10, 14, 19, 22, 26, 30 Pf.
- Blumentöpfe, beforiert 75 Pf. 1.00, 1.10 Mk.
- Salzfässer, beforiert 44, 55, 90 Pf.
- Tonnen 6 Stück 2.75, 3.80, 4.50 Mk.
- Tönnchen 6 Stück 1.00, 1.10, 1.75 Mk.

Grosse Auswahl in Waschgeschirren

besonders preiswert

- 2.10, 3.35, 4.90, 5.25, 8.40, 10.50 Mk.
- Ess-Service, 23 teilig 6.70, 11.20, 11.90 Mk.

Ferner gelangen folgende Artikel zu Extra-Preisen zum Verkauf:

Terrinen, Milchtöpfe, Kartoffelschüssel, Seher, Sammen, Salzfässern, Kaffeekannen, Desserteller, Butterdosen, Buchenteller, Menagen, Kaffeekantinen, Saucieren, Messerbretter, Fleischbretter, Puh- und Wichskasten, Holzlöffel, Büchenspitzen, Handtuchhalter, Buchenformen, Petroleumkannen, Trichter, Puddingformen, Eierschläger, Messerhörbe, Stch- u. Büchenslampen, Zinkwannen, Waschländer, Eßlöffel, Theelöffel, Lorken, Asch- u. Kohleneimer, Gießkannen usw.

Nur so lange Vorrat reicht.

Frankenthal & Co.

37 Breitestrasse 37.

21 Holstenstrasse 21.

Osterfest und Umzug:
Eier mit Dampf u. 25 Mk. an
Sojas, großartig mit Pfeffer 40 Pf.
 Terrinen, elegant 25
 Essteller, modern, 2 Stück, nur 15
 Spiegelkränze, elegant mit Gold 14
 Picklerkränze, hoch geschliffen 8
 Sammen u. St. u. Carl 17, 18, 19
 in kleiner hübscher Box in Koch's Möbel-
 koffer, Korbstraße 11 und 45.

Panorama
 — Breitenstraße 33, 1. Etage. —
 Die Natur malen:
Land u. Leute von China.
 Bild von Frauen u. Kindern. Bilden von
 der Landschaft, das Straßenspiel, die
 Fische und Tiere.
 Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet

F. Meyer's Schuhwaren-Verkaufshaus, Huxstr. 118

empfehltes
 hartes, genageltes Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
 zu bekannt billigen Preisen.

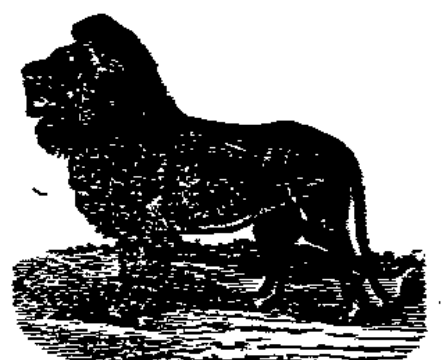
Bestens für gute Rep. u. Reparaturarbeit. Auf jede Wark gebe 5 Marktmarten od. 5% in bar.

**Kinderwagen, Prinzess-
 wagen (hochmoderne Neuheiten)**
 von 12.50 bis 60 Mk., mit Gummi von 25 Mk. an.
Reizende Sportwagen mit u. ohne Gummi
 in allen Preislagen.
H. Gröper, Mengstr. 18.

Gemüse- u. Blumensamen

empfehltes
J. Esemann, Daulstraße 1.

Zoologischer Garten
 Lübeck.



Zoologischer Garten
 Lübeck.

Täglich geöffnet
 von morgens 8 Uhr an.
 Hauptfütterung nachmittags 1/6 Uhr.
 W. Grammerstorf.

Klassenherrschaft in Ungarn.

Ein Beleg für die brutale Klassenherrschaft, wie sie in Ungarn heute geübt wird, mag unsere Leser interessieren. Vor dem Sozialismus und den Sozialisten fürchtet sich der „starke“, „schneidige“ Ministerpräsident Tisza mehr als vor aller Opposition und Obstruktion.

Ein bürgerlicher Advokat in Budapest, Dr. Marcell Rabosa, hatte sich als Verteidiger einiger verhafteter Sozialisten nach Ungarnisch-Weiskirchen begeben, um sich beim dortigen Gerichtshof über den Tatbestand zu informieren. Er schreibt:

„Ich muß vorausschicken, daß das Banat nicht in Tibet oder einem andern von der zivilisierten Welt abgeschlossenen exotischen Gebiete liegt, sondern einen Teil des als Reichstaats gepriesenen Ungarn bildet. Als Advokat begab ich mich dahin, um mich wegen der im Gefängnis des Ungarisch-Weiskirchner Gerichtshofs inhaftierten Sozialisten über den Tatbestand zu informieren. An ihre gänzliche Unschuld glaubte ich nicht recht. Ich wußte, daß diese einfachen Leute keine alten Mitglieder der sozialdemokratischen Partei seien, der nötigen Belehrung nicht teilhaftig wurden, die sozialdemokratischen Prinzipien so recht noch nicht begriffen haben konnten; wie leicht möchten sie in ihrem Elend mißverstanden haben, was sie beim Lesen einiger Blätter oder Broschüren ausgegriffen! Die Behörden verhindern jedwede Agitation, Versammlung, Belehrung und Aufklärung; wie leicht kann der arme, ungebildete, ja zum Teil des Lesens unkundige Bauer in schwärmerischer Begeisterung etwas begehen, was niemand, am wenigsten die sozialdemokratische Partei wünscht: irgend eine Gesetzwidrigkeit. So ungeschicklich kaskadierte ich, ehe ich mit den gefangenen Bauern sprach.“

Jetzt aber wünsche ich: hätte ich doch nie mit ihnen gesprochen, hätte ich mich doch nie davon überzeugt, daß diese Leute die schuldlosen Opfer einer planmäßigen Verfolgung sind! Der Glaube an die hehre Unparteilichkeit der Rechtspflege ist mir für meinen Beruf so notwendig wie der Glaube an Gott für den Priester. Ein Advokat, der vor dem Gericht Gerechtigkeit sucht und an die Gerechtigkeit des Gerichts nicht zu glauben vermag; ein Priester, der zu Gott betet, in seiner Seele aber ungläubig ist: sie sind die bedauernswertesten Kreaturen der Welt. Nach alledem, was ich hier gesehen und gehört, zwingt mich mit aller Kraftanstrengung, zu glauben, daß hier eher von Irrtum, falscher Auffassung, aus grundloser Furcht hervorgegangenem Uebersehen die Rede sein kann; denn vom Gericht voraussetzen, daß es Menschen, deren Schuldlosigkeit mit den Augen des Richters ersichtlich, mit den Händen greifbar ist, mit der ganzen Kraft einer ungeheuren Macht verfolgt, weil sie Sozialdemokraten sind: das darf ich in meinem eigenen Interesse nicht.

Drei Sozialisten sitzen im Gefängnis von Ungarisch-Weiskirchen. Die Anklage gegen sie lautet, daß sie Artikel aus der sozialdemokratischen „Narodna Rics“, welche die Budapestenser Zensur passiert haben, Artikel, wegen welcher gegen niemand das Verfahren eingeleitet wurde, in ihren eigenen Wohnungen vorgelesen, erklärt, die Bewirkung der darin enthaltenen Bestrebungen als wünschenswert bezeichnet haben und zu diesem Behuf die Zuhörer aufzufordern, zusammenzuhalten, damit eine Aenderung der gegenwärtigen Zustände angebahnt werde.“ Dies ist das wortgetreue Zitat aus der staatsanwaltlichen Anklageschrift; eines andern Verbrechens werden sie nicht geziehen. Und darum bestanden sich die Leute schon seit einem Monat im Gefängnis, unter Anklage gestellt von einem unabhängigen Gericht, und demnächst wird die Schlußverhandlung gegen sie stattfinden.

Ob sie verurteilt werden? Ich weiß es nicht. Aber sie haben ja jetzt schon einen Monat im Gefängnis verbracht, und in dem Hause des einen, des Milan Stankovics in Bavanisze, sind zwanzig Soldaten einquartiert; seine Gattin

ist allein, er hier im Gefängnis. Dem armen Teufel trieb die Seelenpein den Schweiß auf die Stirn, als er mir dies erzählte. Ich aber dachte an die mittelalterlichen Folterkammern, die kaum eine raffiniertere Tortur aufwiesen. Auch ein Sozialist aus Kuffitz wurde auf mein Ersuchen heraufgebracht. Ein gebeugter alter Bauer, der arme Stephan Paszular, den sein Gebreche im Gefängnis niederbricht. Mit wackelndem Gesicht, zitternd, lahm, betrat er das Zimmer; als er hörte, ich sei in seiner Angelegenheit aus Budapest gekommen, bat er mich weinend mit gefalteten Händen, ihn zu befreien, er sei doch schuldlos. Was er verbrochen? Er hatte um drei Kreuzer die „Narodna Rics“ gekauft und sie in seiner Wohnung einigen Analphabeten vorgelesen. Auch er ist deshalb unter Anklage gestellt, sitzt seit einem Monat im Gefängnis und daheim hungert seine Familie.

Graf Stephan Tisza ist derzeit sehr in Anspruch genommen. Aber wenn er Zeit hatte, jene Informationen einzuholen, auf Grund deren er die bekannte Verordnung gegen die Sozialdemokraten erließ, so muß er auch die Zeit haben, die Wahrheit kennen zu lernen. Seine Verordnung basiert auf den lügnerischen Einflüsterungen oder dummen Hirngespinnsten der Gemeindevotare und Stuhlrichter; diese Herren, deren herkömmliche Macht dank der Dummheit und Schafgebild des Volkes so angeschwollen, fürchten die Aufklärung und Organisation des Volks und der Minister des Innern hört nur sie. Die Stimme des zusammengeschrumpften erblichen Bauers, der wegen Zeitungslesens im Gefängnis verrottet, dringt nicht zu ihm.

Mit dem Ungarisch-Weiskirchner Gerichtshof werden schon die königliche Tafel und die königliche Kurie abrechnen, mit den Verwaltungsbürokraten aber muß der Minister des Innern die Sache erledigen. Der Minister des Innern muß sehen, daß im Banat wie anderswo die schamloseste Lüge und Gewissenlosigkeit Orgien feiern auf Kosten der elendesten, armen Menschen. Er muß sehen, daß die Wochen hindurch in die Welt posante Volksempörung und Bauernrevolten von Bavanisze, zu deren Bekämpfung Gendarmen und Soldaten mobilisiert wurden, zusammenschumpfen zu der „Tat“, daß drei Menschen eine Zeitung vorgelesen haben und daß dies nur darum noch als Anklage aufrechterhalten wird, damit man das große Kriegsgeschrei und die Alarmrufe irgendwie rechtfertige.“

Dieser Darstellung einen Kommentar anzufügen, hieße, sie abschwächen.

Soziales und Parteilieben.

Streiks und Lohnbewegungen. In eine Lohnbewegung sind die Vergolder Berlins eingetreten. — Wegen Lohnhöhen, sie fordern 26 Pfg. Stundenlohn, lesen 23 Pfenniger der Steingutfabrik Neufornisch (Sachler) die Arbeit nieder. — In der Möbelfabrik von August Wolf in Herford sind die Tischler ebenfalls wegen Lohnhöhen in den Ausstand getreten. — Die Fliesenleger Bochums sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Zu den Differenzen im Ruhrgebiet wird gemeldet: Die Besetzung der Zeche Saaler Mulde beschloß, von einem Streik abzusehen. Die Kündigung des Arbeiterdelegierten Brochhaus wird von der Zeche aufrechterhalten. — Das technische Personal des Hofopernhouses und des Hofburgtheaters in Wien beabsichtigen in den Streik zu treten, falls ihre bereits vor längerer Zeit der Generaldirektion überreichten Forderungen nicht sofort bewilligt würden. — Am 1. Mai werden allem Anschein nach, wie dem „Berl. Tzbl.“ getauelt wird, 27 000 ungelernete Arbeiter in Newyork in den Ausstand treten, um die Anerkennung des Gewerkschaftsprinzips und der Lohnerhöhungen durchzuführen. Seit vierzehn Tagen sind bereits 15 000 Maurer ausständig, um höhere

Löhne zu erlangen. Durch den Ausstand der Maurer ist die Bautätigkeit in Newyork zu vier Fünfteln lahmgelegt.

Arbeiterentlassungen. Im mitteldeutschen Braunkohlrevier wurde am Sonnabend mehrere hundert Bergleute gekündigt. Veranlassung hierzu ist im Mangel an Absatz infolge des Krieges und der dadurch hervorgerufenen Störungen in der Industrie zu suchen.

Die Gewerbegerichtswahl in Offenbach. Montag fand in Offenbach die Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht zum ersten Male unter Anwendung der Proportionalwahl statt. Die Beteiligung übertraf alle Erwartungen. Das Resultat war folgendes: die Arbeitnehmer gaben 4998 Stimmen ab. Davon entfielen auf die freien Gewerkschaften 4360 und auf die christlichen Vereinigungen 628 Stimmen; die ersteren erhalten 17 und die letzteren 3 Beisitzer. Von den Arbeitgeberern wurden 900 Stimmen abgegeben, die „freie Vereinigung der Gewerbetreibenden“ erhält einen und die „Vereinigung der Industriellen, Innungen und Gewerbevereine“ 19 Beisitzer.

Genosse Dr. Fröhlich, dem bekanntlich in Sachsen das Reden verboten und der in Preußen ausgewiesen wurde, bereist jetzt Süddeutschland, wo offenbar der Schnaps noch nicht als unantastbare Staatskeimrichtung gilt, wie das in Preußen u. d. Fall zu sein scheint.

Die Lage in der Holzindustrie. Ein für jeden Angehörigen des Holzarbeiterverbandes, aber auch für jeden anderen, der sich mit den sozialen Verhältnissen der Arbeiter beschäftigt, äußerst wertvolles Buch ist das nach statistischen Erhebungen des Holzarbeiterverbandes für das Jahr 1902 im Auftrage des Verbandsvorstandes von Theodor Leipart bearbeitete und herausgegebene Werk über die Lage der Arbeiter in der Holzindustrie. Es ist im Verlage der Buchhandlung von J. H. W. Diez Nachf. in Stuttgart erschienen und kostet 1.50 Mk. Wie reichhaltig das Material ist, das in dem 100 Seiten starken Heft zusammengetragen ist, zeigen schon die Angaben über den Inhalt. Die Erhebungen erstrecken sich: 1. Auf das in Frage kommende Industriegebiet nach Orten, Zahl der Geschäfte und der beschäftigten Personen, Prozentsätzen der gelernten Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie der Kleinmeister. 2. Auf die Verhältnisse in den Betrieben selbst. Zahl der Werkstätten mit Maschinen- und ohne Maschinenbetrieb. Prozentfuß und Durchschnittszahl der Gehilfen usw. in den Geschäften mit und ohne Maschinenbetrieb. Zahl der Lehrlinge. Dauer der Lehrzeit. Familienstand. Organisationszugehörigkeit. Unfallgefahr. Lohn- und Akkordverhältnisse. Kost- und Logisverhältnisse. Arbeitszeit. Akkordtarif. Maximallohn. Hygienische und Schutzvorrichtungen. 3. Arbeiterverhältnisse. Altersklassen und Durchschnittsalter. Familienstand. Kinderzahl. Mitarbeit von Frauen und Kindern. Krankheit und Arbeitslosigkeit. Art der Lohnberechnung. Selbsthalten von Werkzeug, Kleinmaterial, Beleuchtung. Hochverdienst. Kost- und Logis-Arbeiter. Zahlstagesperioden. Wohnungsverhältnisse. Anhang: Die für die Erhebung benutzten Formulare. Eingegangene sind insgesamt 667 Ortsfragebogen, 10 277 Werkstättenfragebogen, 71 054 Personenfragebogen. Das Buch kann aufs wärmste empfohlen werden.

Weibliche Ärzte. Unter den im Prüfungsjahre 1902-03 in Deutschland approbierten Ärzten befanden sich 10 weibliche Personen, von denen 8 in Preußen und je 1 in Sachsen und Elsaß-Lothringen die Prüfung bestanden. Dem Geburtsorte nach waren unter den Ärztinnen 7 Preussinnen, 1 Braunschweigerin und 2 Polinnen. 9 Ärztinnen waren unverheiratet und 1 verheiratet. Jahrgangsklassen wurden im letzten Prüfungsjahre 2, 1 in Sachsen und 1 in Mecklenburg, approbiert. Unter den für befähigt erklärten Nachprüfungsmittelchemikern befand sich zum erstenmal eine Dame.

Ein Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie als „grober Unfug“! In einer von sozialdemokratischer Seite einberufenen öffentlichen Reichstagswähler-

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

93. Fortsetzung.

Nachdem Hans die Absagebriefe erledigt, schritt er nach Dürbeck's Wohnung hinüber, um den Freund zu Grabe zu geleiten, und das ganze Offizierkorps saß ohne Ausnahme hatte sich dazu versammelt. Auch mit militärischen Ehren wurde er hinausgeleitet, und einer seiner Kameraden wie Hans sprachen tief erschüttert an seinem Grabe. Die Gefährlichkeit fehlte allerdings ganz.

Als Hans von dieser Feier bewegt nach Hause zurückkehrte, schien das Frühlicht schon vorüber, und die verschledenen Familienmitglieder hatten sich wieder auf ihre Zimmer zurückgezogen. Jetzt war aber auch der Zeitpunkt gekommen, wo Hans mit seinem Vater sprechen mußte, und es drängte ihn nur, vorher noch Franzchen, sein armes Franzchen, aufzusuchen. Er ließ sie bitten, zu ihm in den Garten herunter zu kommen und einen kurzen Spaziergang mit ihm zu machen — und er brauchte nicht lange auf sie zu warten.

„Sieh, Hans, das ist lieb von Dir,“ sagte Franziska, als sie auch schon wenige Minuten später zu ihm herunterkam; „morgen wird keine Zeit mehr sein, aber heute können wir doch noch zum letzten Mal einen Spaziergang miteinander machen — zum letzten Mal, Hans — wie sonderbar unheimlich das klingt, und ich kann Dir versichern, denke ich jetzt manchmal dran, überläßt's mich ordentlich wie mit einer Gänsehaut.“

„Wir haben manchmal die Ahnung eines drohenden Unheils, Franzchen,“ sagte Hans, indem er, die Schwester am Arme, den Garten hinabschritt, „und wir sollten ein solches Gefühl nicht absichtlich betäuben.“

„Was meinst Du damit, Hans?“ rief Franziska wirklich erschrocken. „Wieder ist das eine jener dunklen Andeutungen,

wie Du sie schon einmal getan — willst Du mich ängstigen, Hans?“

„Ich Dich ängstigen? Nein, gewiß nicht, Herz. Man soll sich überhaupt nie ängstigen, sondern dem, was uns das Schicksal bringt, ruhig und fest entgegentreten. Aber erlaube mir eine Frage, mein liebes Schwesterchen — und wir haben uns eigentlich darüber noch nie ausgesprochen — sage mir also: hast Du Leopold wirklich so recht von Herzen lieb?“

„Das ist ja eine recht sonderbare Frage, Hans,“ sagte Franziska lächelnd; „morgen werde ich ihm als sein Weib angetraut, und heute fragst Du mich, ob ich ihn wirklich lieb habe.“

„Mißversteh mich nicht, mein Schatz,“ sagte Hans freundlich; „es werden viele Ehen geschlossen im Leben, wo sich die Leute wohl lieben, aber nicht lieb haben.“

„Den Unterschied versteh ich nicht,“ sagte Franziska ernsthaft.

„Und doch ist er so gewaltig,“ sagte Hans vor sich hin mit dem Kopfe nickend. „Was man jetzt gewöhnlich unter Liebe versteht, ist selten mehr als ein flüchtiger Raub, eine plötzliche Reizung vielleicht, ein Gefallen, das wir an einem andern Wesen empfinden, das aber eben so gut auch wieder und eben so plötzlich weichen kann. Wenn ich aber jemanden wirklich lieb habe, dann ist das auch ein Gefühl, welches im Herzen Wurzel schlägt und sich durch Stürme und Leid nur fester in seinen Boden hineinrammert, und deshalb frage ich Dich, Franzchen: hast Du Deinen Bräutigam wirklich so recht von Herzen lieb, oder hat seine, wie ich nicht leugnen will, elegante, vortrefflich selbst glänzende Erscheinung Dich so weit gewonnen, um ihm Deine ganze Zukunft anzuvertrauen?“

„Kauten ist gut und freundlich.“

„Du weichst mir aus, Franzchen.“

„Nein, das tue ich nicht,“ rief das junge Mädchen, „und ich — ich glaube bestimmt, daß ich ihn wirklich lieb habe,

wenn Du denn einmal gerade auf dem Worte so besonders befehlst!“

„Du glaubst es, Franzchen?“ sagte Hans und sah ihr in das zu ihm aufgehobene blaue Auge. „Und wenn Du jetzt nun zum Beispiel hörtest — Du brauchst mich nicht so erschreckt anzusehen, ich rede nur eines Vergleiches halber in einer Art von Silberprache —, also angenommen, versteh mich wohl, Du hörtest, daß der Mann Deiner Wahl — oder hörtest es nicht allein, sondern bekämf die bestimmten Beweise dafür, daß der Mann Deiner Wahl ein schlechtes, Deiner unwertes Subjekt sei — würdest Du Dich wieder von dem Gedanken losreißen können, ihm ganz und für immer anzugehören?“

„Hans,“ rief Franziska, machte ihren Arm von dem seinen los und sah ihn bleich und erschrocken an, „bist Du im Ernst?“

„Aber, Schatz, ich frage Dich ja nur beispieels halber. Wenn wir ein Rechenexempel ausgeführt haben, machen wir die Probe darauf, um zu sehen, ob auch Alles stimmt, und so sollten wir auch die Probe auf unsere Gefühle machen, um eben derselben ganz sicher zu sein.“

„Du bist ein grundhöher Mensch, Hans,“ sagte Franzchen, „sieh, wie Du mich erschreckt hast! An etwas Derartiges habe ich ja doch gar noch nicht gedacht und denken können.“

„Aber eben deshalb frage ich Dich, Herz. Wir sind uns selber selbst nie klar bewußt, weil wir eben nicht die Probe darauf machen.“

„Du hast etwas Besonderes bei der Frage,“ drängte Franziska, „geschehe es mir, Hans, oder Du machst mich unglücklich.“

„Glücklich will ich Dich wissen, Herz, recht glücklich,“ rief Hans bewegt, „und jedes Unheil von Dir abwenden mit besserer Bruderhand; aber ich weiß auch jetzt genug, daß es kein Nicht den schönen Morgen wollte ich Dir verderben. Aber eine Bitte hätte ich noch, Franzchen.“

Berufung führte der Genosse Marx aus dem 6. Berliner Wahlkreis den Vorsitz. Als sich nach dem einleitenden Referat trotz mehrmaliger Aufforderung kein Gegner zum Wort meldete, schloß Marx die Versammlung nach dem polizeilichen Bericht mit den Worten: „Ich fordere auf, ein hochaustragendes auf die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie: die völkervereinebende Sozialdemokratie lebe hoch!“ Genosse Marx wurde wegen - groben Unfugs angeklagt und in zweiter Instanz vom Landgericht Berlin I zu einer Woche Haft verurteilt! Das Landgericht ging davon aus, daß „revolutionär“ - soviel wie - gewalttätig bedeute und daß darum durch ein Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie, das in einer auch von Gegnern der Sozialdemokratie besuchten öffentlichen Wählerversammlung ausgebracht werde, der äußere Bestand der öffentlichen Ordnung gefährdet werde. Die Gegner würden dadurch belästigt! Auch der anwesende Beamte, Polizeikontrollant Horn, sei in seinem Frieden gefährdet, in seinem Cappiß den belästigt und auf das peinlichste berührt worden. Unser Genosse legte Revision ein und machte geltend, daß man heute mit dem Wort revolutionär durchaus nicht den Gedanken an etwas Gewalttätiges verbinde. Hier habe nur die reformatorische Kraft der Partei betont werden sollen. Das Kammergericht verwarf jedoch die Revision als unbegründet. Auf Grund des Tatbestandes sei mit Recht Grober Unfug angenommen worden. Allerdings komme es hierbei auf das Empfinden des überwachenden Polizeikontrollanten nicht an.

Die Frage, ob Gehalt oder Stundenlohn an Gewerkschaftsbeamte zu zahlen ist, beschäftigt zur Zeit die Mitglieder der Berliner Ortsverwaltungen der großen Verbände. Den Anstoß dazu gab eine Erklärung der beiden Ortsbeamten des Zweigvereins Berlin des Maurer-Verbandes. Diese erhielten bisher unter der Verpflichtung gleicher Arbeitszeit mit ihren auf den Bauten arbeitenden Kollegen denselben Stundenlohn wie diese, 67½ Pfg. Überstunden wurden ihnen nicht bez. h. t., sie sollten bündlich das Bureau schicken. Die Praxis ließ aber die Theorie im Stich. Ein Bureaubesuch war nicht möglich, wenn um 7 Uhr noch Maurer auf Arbeit warteten, und so wurde es fast jeden Abend eine Stunde später. Versuche, die Verhältnisse zu ändern, scheiterten schon daran, daß ein Verlangen, den mitunter weiten Weg zum Bureau noch einmal zu machen, unbillig war. Da alle Vorstellungen dieserhalb vergeblich waren, so forderten jetzt die langjährigen Beamten, bevor sie für eine Wiederwahl kandidierten, ein festes Gehalt. Das wurde von der Mitglieder-Versammlung abgelehnt, da man von dem Prinzip gleichen Verdienstes für alle Maurer nicht abgehen wollte. Daraufhin verzichteten die jetzigen Beamten lächelnd auf die Wiederwahl. Sie gaben dabei ihrer festen Überzeugung Ausdruck, daß ihre Nachfolger sich in kurzer Zeit mit derselben Forderung an die Mitglieder-Versammlung wenden werden. Interessant ist, daß alle im Gewerkschaftshaus befindlichen Gewerkschaften ihren Beamten aus ähnlichen Gründen, wie die Forderung ist, ein festes Monats- oder Wochengehalt geben. Die Maurer bilden die einzige Ausnahme und werden es zunächst auch bleiben.

Gemeindefrauen. In Tegeley bei Berlin wurden zwei Parteigenossinnen in den Gemeinderat gewählt.

Der Bericht des Landesvorstandes der Sozialdemokraten Württembergs konstatiert, daß auch in Württemberg die sozialdemokratische Partei die stärkste ist. Bei der Reichstagswahl im vorigen Jahre brachte sie 99 742 Stimmen auf. Die Zahl der Abonnenten der württembergischen Parteipresse ist nun rund 2000 gestiegen. Bei den Gemeinderatswahlen wurden in 61 Orten 112 Genossen als Parteikanalisten gewählt. Der Bericht stellt zum Schluß fest, daß „ein entschiedener Sieg von uns und Selbstvertrauen in unserer Partei im ganzen Lande wahrzunehmen ist und daß ein trefflicher Geist der Solidarität zwischen der wertvollen Bevölkerung in Stadt und Land herrsche“.

Spanische Justiz. Dieser Tage wurde gegen unseren Genossen Fabio Iglesias wegen angeblicher Beleidigung der Polizei verurteilt. Iglesias hatte in seinem Organ „El Socialista“ das Vorgehen der Polizei, welche sich in gefährlicher Weise gegen das Publikum verhalten hatte, scharf kritisiert. Der Staatsanwalt, der über den ganzen Sachverhalt wenig oder garnicht informiert war, kam nur von der Absicht her, unteren Genossen in lange als möglich

unschädlich zu machen; er beantragte, denselben 4 Jahre 9 Monate und 11 Tage des Landes zu verweisen. Der Verteidiger, Genosse Dynclos, brachte in brillanter Rede alle Irrtümer des Staatsanwalts schonungslos auf. Seine Rede hatte einen großen Erfolg und Zehermann war überzeugt, daß dieselbe die Freisprechung des Genossen Iglesias herbeiführen müsse. Dem war aber nicht so, denn der Gerichtshof verurteilte denselben zu einem Monat und 21 Tagen strengen Arrest, sowie zu einer Geldstrafe von 125 Pesetas. Gegen dieses Urteil wird er Berufung einlegen, nicht, weil er die Illusion hegt, daß dasselbe aufgehoben werden würde, sondern damit die ersten Vertreter der spanischen Gerichtsbarkeit klar erkennen mögen, daß die von ihm so scharf, aber gerecht kritisierten Vertreter des Gesetzes und Hüter der öffentlichen Ordnung sich ärger als die Wilden betragen haben. Selbst die strengsten Urteile können auch in Spanien den sozialistischen Geist nicht mehr ertöten.

„Prinz Arenberg und die Arenberge“. Unter diesem Titel wird in den nächsten Tagen im Verlage der „Buchhandlung Vorwärts“, Berlin, eine Schrift erscheinen, in der nicht nur der Fall Arenberg ausführlich dargestellt ist, sondern die auch das Mikieus schließt, in dem dieser ungeheuerliche Fall möglich geworden ist. Der Verfasser verfolgt die Laufbahn des Prinzen von der Kaserne, durch den Kolonialdienst, auf die Anklagebank und von hier zur Freiheit. Dementsprechend gliedert sich die Schrift in drei Teile, deren erster sich unter Zugrundelegung zahlreicher zum Teil wenig beachteter Tatsachen mit aristokratisch militärischen Verhältnissen beschäftigt, deren zweiter den Wert unserer Kolonialpolitik und das Treiben in den Kolonien beleuchtet, deren dritter endlich unsere Rechtsauffassung, die vornehme Freie werden läßt und proletarische Freie im Zuchthaus zu Tode quält, sozialkritisch zu erklären versucht. „Prinz Arenberg und die Arenberge“ ist eine Anklageschrift gegen Militarismus, Kolonialpolitik und Klassenjustiz. Der Einzelpreis beträgt 20 Pfg.; für die Agitation ist eine billige Ausgabe hergestellt. Die Broschüre erscheint als erstes Heft einer „Sozialdemokratischen Agitations-Bibliothek“, die den Zweck verfolgen soll, wichtige Zeitereignisse zusammenfassend darzustellen. Dinge, die nicht vergessen werden dürfen, sollen scharf festgehalten werden, als dies durch das Zeitungsblättchen möglich ist. Die Hefte erscheinen in zwangloser Reihenfolge zu möglichst billigen Preisen, um jedem Arbeiter die Anschaffung zu ermöglichen.

Aus Mail und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung erhielt der wandernde Handwerker-geselle Starus aus Haynau in Schlesien sieben Monate Gefängnis. Die beleidigende Aeusserung ist zu einer Anzahl Begehren beim Streik um Militärfragen in einem Gasthause gefallen. — Das Landgericht zu Dnissburg hat am 29. März 1903 den Jubiläen Eduard Gorki wegen Majestätsbeleidigung, deren er sich in einem Wirtschaftspräses über Arbeiterfragen schuldig gemacht haben sollte, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Revision des Verurteilten hin hob das Reichsgericht dieses Erkenntnis auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die dortige Strafammer. Diese erkannte Montag auf Freisprechung mit der Begründung, daß es sich bei den fraglichen Worten nicht um eine vorwärtige Beleidigung des obersten Landesherrn, sondern um eine laublaufige, allgemeine Redensart gehandelt habe.

Ein erstklassiger Mensch. Merkwürdige Dinge aus dem Kreise erstklassiger Menschen hat ein Zivilprozeß aufgedeckt, der jetzt beim Berliner Landgericht I schwebt. Leutnant v. H. . . . berg (der Name wird von bürgerlichen Blättern schamhaft verschwiegen), der bei einem Infanterie-Regiment in Prenzlau in Dienst stand, hat in Gesellschaft eines amüßigen Agenten und eines Kameraden, des inzwischen wegen Fälschung von Parolebüchern bestrafte Leutnants v. H., die höchsten Hochverbrechen begangen. Die Herren bestellten, da sie sich in der kleinen Garnison tödlich langweilten, Pferde, Wagen, Automobile, und bezahlten das Empfangene mit wertlosen Wechseln, um es sofort wieder zu Geld zu machen. Der Freiherre v. H. . . . berg ist inzwischen aus Deutschland verschwunden und hat sich unter Pseudonym zahlreicher Gläubiger nach Brasilien zu fluchtgedrungen Aufenthalt begeben, als er ihn wohl in der nächsten Zeit in Deutschland zu erwarten gehabt hätte.

Fürwahr, schon wieder ein bedauerlicher, höchst bedauerlicher Einzelfall, welcher da mit einem erstklassigen Menschen passiert ist.

Wolkenkrater in Deutschland. Ueber höchste und größte Gebäude in deutschen Städten teilt das „Statistische Jahrbuch deutscher Städte“ folgendes mit: Von den Gebäuden hatten fünf und mehr Stockwerke in Schöneberg 60 Prozent, Berlin 48, Breslau 45, Charlottenburg 43, Stuttgart 32, Görlitz 27, Niddorf 26, München 20, Kiel 18 Straßburg 12, Mitten und Halle je 6 v. H., Essen und Lübeck 2 v. H. Die Zahl der sogenannten Mietkloster, als welche die Grundstücke mit über 20 Wohnungen gelten, ist verhältnismäßig am größten in Berlin (mit 39 v. H. aller bewohnten Grundstücke), Schöneberg (38), Niddorf (36), Breslau (28), Charlottenburg (25), Hamburg (9,5), Magdeburg und München (je 7). Am geringsten (mit je 1 und weniger auf Tausend) in Elberfeld, Essen und Lübeck.

Der Zukunftsstaat ist nahe, seine Vorbereitungen machen sich schon in der Fichtelgebirgsstadt Wunstedel bemerkbar, wie die dortigen Fleischermeister entdeckt haben. Als vor einigen Jahren der Viehmangel etatrat, bezielten sich die Herren Metzger, schleunigst mit den Fleischpreisen in die Höhe zu gehen, und zwar ganz erheblich, damit die Folgen der verhängten Mäpserungsmaßnahmen ganz allein an den Konsumenten hängen blieben. Nun sind aber seitdem die Viehpreise bedeutend gefallen, aber die Herren Schlächter wollen sich gar nicht anbeugen, auch die Fleischpreise herabzusetzen, weshalb der Magistrat sich veranlaßt sah, an sie das Ultimatum zu stellen, entweder die Fleischpreise etwas mehr mit dem jetzigen Viehpreisen in Einklang zu bringen oder sich mit dem Gedanken anzufreunden, daß die Stadt eine Genossenschaftsschlächterei errichte. Das paßte natürlich den Herren nicht und sie veranstalteten eine Protestversammlung, in der sie beschloffen, an den Magistrat eine Vorstellung zu richten, daß das angebotene Vorgehen ein Vorbote des „sozialdemokratischen Staates“ wäre! Der liberale Magistrat wird nun nichts Schlimmeres zu tun haben, als Pater peccavi zu sagen, damit er nicht in den Geruch komme, an der Erziehung des Zukunftsstaates mitzuwirken.

Die überseeische Auswanderung 1903. Nach dem Vierteljahrbericht zur Statistik des Deutschen Reichs 1904 I sind im Jahre 1903 36 310 Deutsche über See ausgewandert; das sind 6,2 Auswanderer auf 10 000 der Gesamtbevölkerung. An sich erscheint diese Ziffer gering, doch ist sie im Vergleich nicht nur zum Vorjahre, wo 32 098 Auswanderer (5,6 auf 10 000 Einwohner) ermittelt wurden, sondern auch zu den weiteren Vorjahren bis 1896 zurück wesentlich höher. Das Hauptziel der Auswanderung waren die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Ziffer wird noch mehr anschwellen, wenn sich erst die nachteiligen Wirkungen des neuen Zolltarifs auf Handel und Wandel geltend machen. Können wir keine Waren exportieren, so müssen wir Menschen exportieren. Dies Wort Caprius wird sich leider wiederum als richtig erweisen.

Newyork. Ein Sturm hat in den Staaten zwischen Michigan und Tennessee großen Schaden angerichtet. — In Mexiko haben während zwei Tagen Erdbeben stattgefunden, anscheinend infolge der Tätigkeit des Vulkan Colima, umweit dessen der Eigentumschaden erheblich ist.

Bombay. 40 527 Todesfälle per Woche. Nach den letzten Berichten greift die Pest in ganz Indien sehr um sich. Die Zahl der an der Krankheit verstorbenen Personen betrug in der Woche bis zum 19. d. Mts. 40 527. Punjab und die Zentralprovinzen weisen mit je 10 000 Todesfällen die höchste Ziffer auf; in der Präsidentschaft Bombay sind 8500, in Bengalen 5000 Todesfälle vorgekommen.

Stückliste Butterpreise vom 30. März.
Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mt., Weiererei-Butter Pfd. 1,20 Mt., Gafen Std. — Mt., Enten Std. 3,50 Mt., Hühner Std. 2, — Mt., Kühen Std. — Mt., Tauben Std. 0,60 Mt., Gänse Pfd. — Mt., Fildgans — Mt., Schweinefleisch Pfd. 0,40 Mt., Schinken Pfd. 0,85 Mt., Wurst Pfd. 1,15 Mt., Eier 10 Std. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karffel Pfd. 0,90 Mt., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Geichte Pfd. 70 Pfg., Barische Pfd. 70 Pfg., Kal Pfd. 0,90 Mt.

Sternschanz-Viehmarkt.
Hamburg, 30. März.
Der Schweinehandel verlief ziemlich ruhig. Zugesührt wurden 1015 Stück. Preis: Sengschweins — Mt., Bergschweins, schwere 45—46 Mt., leichte 45—46 Mt., Sauen 38—42 Mt. und Ferkel 42—45 Mt. pro 100 Pfd.

„Eine Dose, Hans — welche? Was ist sie erfüllen kann, wäst Du groß, wie gern es geföhlt.“
„Ich weiß es und sie ist eben nicht groß.“ sagte ihr Bruder, „Scheren, als ich mit mehreren Bekannten zusammen war, wurde für eine junge Frau gemacht, die von ihrem Mann auf das Reichswindliche verlassen und karzen ist, so daß sie jetzt im größten Elend schmachtet. 3-jährig sah ich sie; sie zeigt vollkommen abgeriffen und verkommen, und was doch bessere Tage gewesen. Da ist es mir ein, daß sie genau Deine Gestalt hat; ich bin sehr überrascht, Deine Kleider zu sehen, sie sind so gut passen, als ob sie das Maß genau genommen wäre, und ich wollte Dich was fragen, ob Du die Kleider noch ein anständiges anziehendes Kleid und etwas hübsch hältst, um ihr nur für den Augenblick und mit dem Rotenwindigen entgegenzulehen. Sie wünscht, Fräulein, daß Du ein gutes Wort damit sagst.“
„Doch!“ rief Franziska, „weil ich fröhlich bin, das einzige Gebrüder, das ich zu haben, heißt Du allerdings zu kleiner Klappe.“
„Zu kleinen hübsch, als gerade heute Morgen, Hans.“
„Zu kleiner Gestalt habe ich einen ganzen Korb Sachen, die ich mit in Kommoden geben wollte, damit die sie nicht an einer Stelle verkommen können, denn sonst hätte ich sie zu eigen, um solche Sachen zu tragen. Da laßst Alles weg.“
„Hörst Du, mein Herr?“ rief Hans. „Aber ich wünsche, daß ich diese Güte auch nicht, und in der Tat wüßte ich nicht mehr, als eben nur einen einzigen Korb, aber um Hans zu ja sagen.“
„Und wüßt Du es selber anzusehen?“
„Aber Franziska, ich verheiß ja nichts von Deinen Kleidern.“ sagte Hans. „Sage Du ihr Alles zusammen, was sie notwendig haben muß, besonders ein oder zwei anständige Kleider.“
„Ja, Hans!“ lachte Franziska, „was ich ablege, laßst Du nicht weg, und ich hoffe doch, daß das annehmbar ist.“

„Sehr schön, mein Herr, desto besser also, und schlage es mir nur in ein altes Tuch ein, daß ich es fortzuschicken kann.“
„Vor Tisch noch, wie?“
„Was Du mir eine Liebe tun willst, besorgst Du es gleich.“
„Je eher die arme Frau die Sachen bekommt, desto besser.“
„Aber dann ist ja unser Spaziergang schon abgebrochen.“
„Ich habe noch heute Morgen selber viel in der Stadt zu besorgen und darf das nicht hinaranzögern. Machst Du es also gleich zurecht, kann ich es auch selber mit besorgen.“
„Wann Du es wünschest, gewiß. So laß uns dann zum ja gehen, und Du wirst sehen, was ich Dir für eine Dankcode zusammengestellt.“
„Fräulein, wüßt Wort! Sie hatte in der Tat eine Menge von Dankcodebeständen, die nicht mehr ganz gut waren, das heißt, welche die bemüßigte junge Dame für nicht mehr ganz gut hielt, anstandslos und zusammengepackt. Hans schickte dann anstandslos noch einem Baderger und sandte das Paket zu Roten Bäder, indem er dort ja sagen ließ, was möge die Dose ja der Dame vor gestern Abend besorgen. Aber er dachte der Befehle selbst dann noch nicht recht, sondern ging selber, um damit zu sehen, und lehrte erst, als er alles gut angekommen war, nach Hause zurück, denn jetzt war der letzte Moment gekommen, in dem er mit seinem Vater sprechen mußte.
„Es war indeß in der Tat zehn Uhr geworden und seine Mutter und Fräulein schon wieder bei voller Arbeit, um die zahllosen Kleinigkeiten für heut Abend noch „anzuschauen“, denn daß sie nicht selber mit Hand anzulegen, verstand sie von selbst.
Der Vater war eben in seinem Zimmer, und dort hinan ging jetzt auch Hans mit kummervollen Gesichte. Er jagte jetzt einen Mann, der er anstappte; aber was konnte das

nützen? Es preßte ihm nur die unumgänglich nötige Zeit noch mehr zusammen.
„Papa“, sagte Hans, als er zu seinem Vater ins Zimmer trat, „könnte ich wohl einmal für wenige Minuten etwas mit Dir besprechen?“
Der alte Herr sah behaglich in seinem Lehnstuhl ausgefüllt. „Gern, Hans“, sagte er, „komm, setz' Dich da zu mir, mein Sohn, und nun erzähle mir, was Du hast. Du machst ja ein so ernsthaftes Gesicht“, sagte er lächelnd hinzu, „brauchst Du etwa Geld?“
„Nein, Papa“, erwiderte Hans, dem es auf einmal war, als ob ihm jemand mit der einen Hand die Kehle zugeschnitten und mit der andern das Herz schielte und zusammenpreßte. Er konnte keinen Atem bekommen und schritt unruhig in dem mit weichen Teppichen belegten Gemache auf und ab. „Ich brauche für mich nichts; die Sache betrifft auch eigentlich nicht mich, sondern — sondern Dich selber und Fräulein.“
„Fräulein?“ sagte der alte Herr, indem er sich mit beiden Händen auf die Lehne seines Stuhles stützte und den Sohn erkannte, ja fast erschreckt ansah. „Es lag etwas gar so Besonderes, so Geheimnisvolles in seinem ganzen Wesen. „Wie soll ich das verstehen? Ist etwas vorgefallen?“
„Ja, Vater“, sagte Hans mit leiser, fast heiserer Stimme, indem er jetzt vor ihm stehen blieb und ihm ruhig, aber fest ins Auge sah, „es ist etwas vorgefallen, und ich bitte Dich dringend, ertrage das, was ich Dir jetzt sagen werde, wie ein Mann, denn noch ist das größte Unglück von uns abgewandt.“
„Hans“, rief der Vater mit weitgeöffneten Augen und starrte ihn dabei an, „was hast Du? Was ist geschehen? Ich begreife nicht, was Du willst. — Spanne mich nicht länger auf die Folter!“
(Fortsetzung folgt.)